

Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

Nr. 19

April 1992

Herr Thönges und seine Erben

Leibeigene im Amt Camberg

Das Walsdorfer Kruzifix

Fundgrube: Stadtarchiv

Wetterfahne auf dem Obertorturm

105 Jahre Baulücke am Marktplatz

Camberg vor 150 Jahren - 1842

Historische Gebäude Cambergs
- Die Guckese-Eck -

Von tiefen Kellern, Weihern,
Eis und Bier

Begräbnis und Grabpflege

Krankheit und Tod zu Beginn des
20. Jahrhunderts

gegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.

Historisches Camberg

ISBN 0170-6526

Herausgeber:

Verein Historisches Camberg e.V.

Vorsitzender:

Walter Lottermann
Tulpenweg 3, 6277 Bad Camberg

Redaktion:

Dr. Peter K. Schmidt
Gisela Unterberg
Reimund Rühling

Namentlich gezeichnete
Artikel sind Manuskripte
im Sinne des Urheber-
rechts.

Einzelpreis: DM 3,--

(für Mitglieder des VHC
kostenlos)

Im Zeitschriften und
Buchhandel in Bad Camberg
erhältlich.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Gerhard Buck

Herr Thönges und seine Erben

1 - 5

Erich Müller

Leibeigene im Amt Camberg

7 - 9

Peter K. Schmidt

Das Walsdorfer Kruzifix

10 - 12

Erich Müller

Fundgrube: Stadtarchiv - Namen

13 - 14

Erich Müller

Fundgrube: Stadtarchiv - Haushaltsgeräte

15 - 16

Hermann Becker

Wetterfahne auf dem Obertorturm

17 - 18

Manfred Kunz

105 Jahre eine Baulücke am Marktplatz

19 - 31

Manfred Kunz

Camberg vor 150 Jahren - 1842

33 - 37

Kaspar Traut, Manfred Kunz

Historische Gebäude Cambergs - Die Guckese-Eck

38 - 41

Grossfassenacht 1992

42

Karl Dembach

Von tiefen Kellern, Weihern, Eis und Bier

43 - 46

Karl Dembach

Begräbnis und Grabpflege

48 - 50

Peter K. Schmidt

Krankheit und Tod zu Beginn des
20. Jahrhunderts in Camberg

51 - 56

Gerhard Buck

Herr Thönges und seine Erben

Zu den Anfängen der evangelischen Kirche in Esch und Idstein

Manchmal ist es praktischer, eine Geschichte von ihrem Ende her zu erzählen. So ist es auch äußerst hilfreich, bei der Erforschung der Reformationsgeschichte des Idsteiner Landes mit der Betrachtung des Lebensendes der möglicherweise ersten lutherischen Pfarrer zu beginnen.

Im Herbst des Jahres 1575, als zu Wolfsbach Markt war, starb in Esch "Herr Thönges". Damals war die Bezeichnung "Herr" noch ein Ehrentitel, den z.B. die Geistlichen führten. Da es in der Nachbarschaft keinen weiteren Pfarrer namens Thönges bzw. Anthonius gab, benötigte er zeitlebens keinen Familiennamen.

Ein Nachfolger war in Christian Hoisteden schnell gefunden. Seine Identifizierung bereitet insofern Schwierigkeiten, als er fast alle Möglichkeiten der Namensbildung seiner Zeit ausnützte. Nach dem Geburtsort nannte er sich Hoisteden oder Hohestetten. Der väterliche Familienname Schreiner taucht erst sehr spät auf. Gewöhnlich benutzte er ihn in lateinischer Form als Arcularius.

Um den Namenswirrwarr gleich zu Anfang ganz darzustellen, sollen noch die Namen der beiden Söhne des Herrn Thönges erwähnt werden: Stoffel Schneider und Eberdt Schreiner. Sie erhielten zu ihrem Taufnamen später ihre Berufsbezeichnung hinzugegestellt. Nur weil sie einmal einen Brief gemeinsam mit diesen Namen und dem Zusatz "Gebrüder" unterzeichneten, wissen wir von ihrer Verwandtschaft. Dadurch sind wir in der Lage, über diese Familiengeschichte auch die Religionsgeschichte zu beschreiben. Diese vier Personen zeigen, daß wir uns im 16. Jahrhundert in einer Zeit befinden, in der vor allem auf den Dörfern die Familiennamen nur teilweise festgelegt waren, viele aber erst noch erfunden wurden.

Die Erbschaft

Als Pfarrer Hoisteden nach Esch kam und seinen neuen Wohnsitz inspizierte, war er mit dem Vorgefundenen höchst unzufrieden. Die Pfarrgebäude waren baufällig und die Scheunen fast leer, obwohl er bei seiner Ankunft bald nach der Ernte etwas anderes erwarten konnte, da er von umfangreicher Landwirtschaft seines Vorgängers gehört hatte. In seinem Beschwerdebrief an den Amtmann monierte er sogar, daß kein Misthaufen auf dem Pfarrhof lag.

Nun muß man wissen, daß jahrhundertlang die Möglichkeit zur Betreibung der Landwirtschaft Teil des Gehalts des Pfarrers war und daß bei seinem Tode eine genaue Inventarisierung stattfand. So konnte beim Tode des Nachfolgers verglichen werden, was er übernommen und wieviel seine Erben daher in der Scheune, aber auch auf dem Mistplatz beim Auszug hinterlassen mußten.

Direkte Erben konnte aber nur ein evangelischer Pfarrer haben. Und so kommen wir hier in Esch über so profane Dinge wie Heu, Korn, Stroh und Mist zu den Anfängen des protestantischen Pfarrhauses und damit der Reformation. Die beiden schon lange erwachsenen Söhne von Herrn Thönges mußten sich gegenüber der Regierung in Idstein wegen der Verhältnisse auf dem väterlichen Pfarrhof verteidigen und berichteten daher, unter welchen Umständen ihr Vater einst nach Esch gekommen war und was er für seine Familie während seiner Dienstzeit getan hatte.

Seine landwirtschaftliche Hinterlassenschaft war übrigens gar nicht so schlecht: 7 Fuder Roggenstroh, 3 Fuder Haferstroh sowie Weizen- und Gerstenstroh, dazu 10 Achtel Korn, 8 Sack Hafer, 4 Simmern Weizen. Die 10 Gulden Drescherlohn hatten die beiden Söhne bezahlt und auch die Spreu dem neuen Pfarrer überlassen. Und der Mist? Deswegen solle er sich nicht beklagen; denn er finde ihn bereits auf dem Felde, wodurch er auch Kosten gespart hätte.

Die erste Pfarrfamilie

Um wieviel ärmlicher war dagegen der Anfang ihres Vaters gewesen. Oft hatte er ihnen davon erzählt. Als er - vermutlich um oder bald nach 1540 - nach Esch kam, fand er nicht so viel Heu oder Stroh vor, um eine Nacht darauf zu schlafen, "sondern hat ein Gebund Stroh entleihen müssen, darauf er sein Lager gehabt." Der Pfarrhof bestand schon damals nur aus "alten bösen Gebäuden" in sehr einfacher Fachwerkkonstruktion.

Dabei hatte er schon vorher in die Übertragung der Pfarrstelle einiges Geld investiert. Wie bei sehr vielen Kirchen war das Besetzungsrecht (die Kollatur) im Besitz einer adeligen Familie, hier der Breder von Hohenstein, die dadurch Anteil an den kirchlichen Einnahmen hatte. Herr Thönges hatte von einem Vater so viel geerbt, daß er die Kollatur mit einem Teil davon den Adelligen abkaufen und dem Grafen von Idstein übergeben konnte.

Auch seine Frau, die aus Homburg v.d.H. zu ihm nach Esch kam, verfügte über einige Mittel. Doch weigerten sich ihre Eltern, das Erbteil ohne Sicherheit auszuzahlen. Sie wollten wissen, wo ihre Tochter mit ihren Kindern bleiben konnte, falls ihr Schwiegersohn vor ihr sterben sollte. Damals war es üblich, daß die Witwe nach dem Tode des Stelleninhabers das Pfarrhaus sofort räumen mußte. Herr Thönges kaufte für das Geld einen Bauplatz in Esch, auf dem er ein Haus für seine Familie baute.

Von den Kindern sind nur zwei Söhne bekannt, die jedoch nicht in die Fußstapfen des Vaters traten, sondern Handwerker wurden. Eberhard blieb in Esch. Christoph baute sich mit väterlicher Hilfe und dem Erbteil seiner Frau aus Bermbach ein Haus in Heftrich.

Sie beide helfen uns bei der Suche nach den Anfängen der evangelischen Zeit in Esch entscheidend weiter. 1563 er-

scheint Christoph mit seiner Berufsbezeichnung als Name, 1566 auch Eberhard. Ihre Berufsausbildung und Familiengründung waren um diese Zeit schon abgeschlossen. Daher dürfen wir davon ausgehen, daß beim Vater die Heirat spätestens um 1540 erfolgte, nachdem er in Esch angekommen war. Dazu paßt, daß sein möglicher Vorgänger, der Idsteiner Kanoniker Philipp Birgel / Berger, der 1526 als Pfarrer von Esch erwähnt wird, zwischen 1535 und 1539 starb.

Die Reformation

Mit Herrn Thönges begann in Esch vor ca. 450 Jahren die Abkehr von der katholischen Form des Christentums hin zu der lutherischen. Interessant wäre zu erfahren, unter welchen Umständen und durch wen die Reformation erfolgte. Doch zu dieser Frage liegt nur wenig Material aus dem Idsteiner Land vor. Ob das Volk, der normale Gläubige, einen Wandel wollte, ist nicht feststellbar. Seine Gedanken und Gefühle sind nicht überliefert.

Eine bedeutende Rolle spielten die lutherischen Pfarrer, die in den 40er Jahren überall die katholischen ablösten und die neue Interpretation der Bibel verbreiteten. Sie hätten aber nicht die Chance dazu gehabt, wären sie nicht als Nachfolger der katholischen Priester von den Inhabern der Kirchen, die die Kollatur besaßen, eingesetzt worden. Daß ein Lutheraner sich, wie in Esch, eine Pfarrei kaufte, - ein Mißstand, der von allen Reformbewegungen bekämpft wurde - war die Ausnahme.

Graf Philipp der Ältere zu Idstein konnte als Landesherr noch nicht über den Glauben aller Untertanen verfügen, was erst 1555 festgelegt wurde. Er nahm eine recht zögerliche Haltung ein und wurde erst im Laufe der 40er Jahre zum Lutheraner.

Herr Thönges spielte bei diesem Übergang kurz eine bedeutende Rolle.

In Idstein stellte sich die Frage nach der Konfession seit 1548 besonders dringend, da sich nach der Niederlage der Protestanten im Schmalkaldischen Krieg ein Erstarken des Katholizismus abzeichnete. Hier mußte entschieden werden, was aus dem Stift werden sollte, dessen Kirche auch Stadtkirche war. Seinen religiösen Sinn konnte es nur auf der Basis der katholischen Theologie haben. In der Nachbarschaft der Erzbischöfe von Mainz und Trier versuchte Philipp scheinbar, einen Mittelweg zu gehen.

Aber als er 1549 das im Verfall begriffene Stift Idstein reorganisierte, betraute er u.a. Pfarrer Thönges mit dieser Aufgabe und ernannte ihn zum Kanoniker und Pfarrer von Idstein. Damit wurde die Abwendung vom Katholizismus klar. Die Berufung eines verheirateten Pfarrers mit mindestens zwei Kindern konnte in einer Zeit, in der von katholischer Seite vielerorts die Verstoßung der Ehefrau (Konkubine genannt) gefordert wurde, nur als Signal für eine neue Richtung verstanden werden.

Dazu paßt, daß der Gottesdienst in der Residenzstadt in lutherischem Sinne auf das Predigtamt festgelegt wurde, in dem "alle Seligkeit und Trost steht." Das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gereicht und die Rechtfertigung allein in Christus gesehen. Die Priesterehe wurde zugelassen.

Nur wenige Jahre war Herr Thönges Pfarrer in Idstein. Dann widmete er sich wieder allein seiner Pfarrei Esch, zu der als Filiale auch die Kapelle zu Alsdorf bei Würges gehörte.

Wäre es bei seinem Tode 1575 nicht zu einem Streit wegen seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit gekommen, hätten wir von seiner Bedeutung für die Religionsgeschichte kaum etwas erfahren.

ANTIKE UHREN

N

FRANZ. COMTOISER-UHREN

des 18. und 19. Jahrhunderts

T

FRANZÖSISCHE PENDULEN

des 18. und 19. Jahrhunderts

I

Q

FRANZÖSISCHE

JUGENDSTILLAMPEN

von namhaften Künstlern der

ECOLE DE NANCY

U

I

T

und weitere interessante

ANTIQUITÄTEN *aus ver-*

schiedenen Jahrhunderten

Ä

T

ANTIQUITÄTEN

H. LITWINSCHUH

GUTTENBERGPLATZ 2

6277 BAD CAMBERG

TELEFON 0 64 34 / 82 37

E

N

Erich Müller

Leibeigene im Amt Camberg

Nach dem "Hilfswörterbuch für Historiker" von Haberkern/Wallach war ein Leibeigener ein persönlich Unfreier im Gegensatz zum Hörigen. Die Leibeigenen zahlten einen Kopfzins, meist in Gestalt eines Leibhuhns. Sie befanden sich in allen möglichen wirtschaftlichen Stellungen, waren teils angesiedelt und bewirtschafteten dann im allgemeinen Höfe ihres Leibherrn, aber auch solche eines anderen Herrn, teils waren sie Hausgesinde oder Feldarbeiter. Sie waren entweder mit dem Hofe fest verbunden (Hofleute, Hofhörige) oder frei veräußerlich. Sie konnten sich als Arbeiter frei verdingen oder ein Handwerk ausüben. Dabei zahlten sie ihrem Herrn den Kopfzins weiter. Tatsächlich war ihre Lage von der der Hörigen wenig verschieden, infolge ihrer Freizügigkeit sogar zum Teil besser, und im späten Mittelalter gingen sie größtenteils in den Hörigen auf.

Die Hörigen entstanden in nachkarolingischer Zeit einerseits aus den alten Liten (Halbfreien), zu denen ehemals Freie kamen, die sich zunächst freiwillig oder unfreiwillig in Schutzhörigkeit begeben hatten, andererseits aus Leibeigenen, die durch Ansiedlung Hörige geworden waren. Im Laufe des späteren Mittelalters wurde die gesamte bäuerliche Bevölkerung in Deutschland im wesentlichen zu Hörigen.

In dem Buch von C. D. Vogel "Beschreibung des Herzogthums Nassau" aus dem Jahre 1843 ist ein besonderer Abschnitt diesem Thema gewidmet. Dort heißt es:

Besondere Abgaben der Leibeigenen

"Das Besthaupt, Hauptrecht, welches aus dem Nachlasse des Leibeigenen an den Leibherrn entrichtet wurde, kommt schon 1195 unter dem Namen 'Bestewathmal' in dem Distrikte von Weilburg vor (Kremer, Orig. Nassois, II. 208), wurde aber später in eine nach dem Vermögen abgeschätzte Geldsumme verwandelt, und nur in dem Trierischen vereinigten Amte Montabaur und Meud noch in Natur bis zu den neueren Zeiten entrichtet.

Das Buttheil, Buweteil, Budel, das ebenfalls als eine Abgabe des Leibeigenen an seinen Herrn neben dem Besthaupt schon 1195 und noch 1424 vorkommt (a.a.D. Dillenburgerische Int. Nachr. 1788, Sp. 423 u. 497, Nassauer Kellerei Rechn. von 1424).

Auf gleicher Linie mit den beiden vorigen stehen die Bastardfälle im Oranien-Nassauischen, womit der Kaiser die dortigen Landesherrn belehnte, und wornach alle unehelich Gebornen in deren Leibeigenschaft übergangen und von diesen vor den Seitenverwandten beerbt wurden.

Die Entlassungsgebühren (Manumissionsgelder) welche bei dem Überzug eines Leibeigenen in einen Ort oder ein Land, mit welchem kein freier Einzug bestand, entrichtet werden mußten.

Nachsteuer und Abschöß kommt ursprünglich nur bei Hörigen und Vogtleuten vor, welche damit ihr Vermögen aus den Händen des Schutzherrn löseten, und zwar eine Abgabe, die in der Regel aus dem zehnten Pfennig von dem Vermögen des Auswandernden oder dem Nachlasse eines Fremden bestand."

Nach der Beschreibung des Amtes Camberg aus dem Jahre 1585 besaßen nachfolgende Herrschaften Leibeigene, meist Hofleute der Lehnshöfe:

Kurfürst von Trier:

erhält von 1 Leibeigenen in Oberselters 1 Huhn

Graf Albrecht von Nassau

hat 2 Leibeigene zu Schwickershausen

erhält von ihnen 13 1/2 Albus und 2 Hühner

Graf Philipp von Nassau-Saarbrücken

hat 1 Leibeigenen zu Dombach

erhält 3 Albus und 1 Huhn

2 Leibeigene zu Würges

erhält 8 Albus und 2 Hühner

Graf von Idstein

hat 14 Leibeigene zu Würges
 (aus den Lehnshöfen des Klosters Walsdorf)
 erhält von jedem 4 Albus und 1 Huhn

Oberst von Reifenberg

2 Leibeigene zu Würges
 gibt jeder 3 Albus und 1 Huhn

Herrn von Stockheim

10 Leibeigene zu Schwickershausen
 gibt jeder 6 Albus und 1 Huhn
 5 Leibeigene zu Dombach
 gibt jeder 4 Albus und 1 Huhn

Wolf Domb von Reinbergk

2 Leibeigene zu Erbach, 2 Leibeigene zu Haintchen
 gibt jeder 3 Albus und 1 Huhn

Von Riedesel zu Camberg

4 Leibeigene zu Oberselters
 gibt jeder 3 Albus und 1 Huhn

Willrich von Walderdorf

3 Leibeigene zu Erbach, 2 Leibeigene zu Schwickershausen
 gibt jeder 3 Albus und 1 Huhn

Die Leibeigenen von Camberg selbst sind hier nicht aufgeführt.

Dienstbarkeiten und Dienstgeld:

Wird berichtet, daß alle Untertanen in Stadt und Amt Camberg angemessenen und gebürlich Dienst zu leisten verpflichtet sind. Daneben müssen sie noch von jedem Pferd 8 Albus und ein Handarbeiter oder Heppenbauer auch 8 Albus zahlen. Daneben müssen sie auch zur Jagd mitfahren und dem Schult heißen eine Holzfahrt leisten.

Im Herzogtum Nassau wurde die Leibeigenschaft am 1. Januar 1808 aufgehoben. (Amtsblatt Herzogtum Nassau, Seite 286, 1815)

Aus dieser Abhängigkeit sind auch mehrere Familien-Namen entstanden, so z.B. Hofmann oder Hoffmann, Holder, Knecht, Schalk usw.

Peter K. Schmidt

Das Walsdorfer Kruzifix

Im letzten Heft wurde von K. H. Braun und H. Leichtfuß über die barocke Madonna aus der Walsdorfer Kirche berichtet, die sich jetzt in der Würgezer Pfarrkirche befindet. In diesem Zusammenhang sei auf ein weiteres Kleinod aus Walsdorf hingewiesen, ein romanischer Christus aus dem spätem 12. Jh., also etwa zur Zeit Friedrich Barbarossas hergestellt und somit ca. 800 Jahre alt. Kennern ist dieses seltene Kunstwerk natürlich bekannt. Es wurde im Jahre 1897 der Sammlung Nassauischer Altertümer (Museum Wiesbaden) von der evangelischen Kirchengemeinde geschenkt, stammt jedoch höchstwahrscheinlich aus dem Benediktinerkloster in Walsdorf, das im Dreißigjährigen Krieg unterging.

Die Figur ist fast überlebensgroß (178 cm) aus Lindenholz gearbeitet. Sie besitzt noch Reste der fleischfarbenen Bemalung mit herunterfließenden Blutstreifen, das Gesicht ist ganz von Blut gerötet. Von der Dornenkrone ist noch ein Rindenbaststrick erhalten, in den große Dornen eingesetzt waren. Die Krone wurde wahrscheinlich der Figur später aufgesetzt.

Das Kunstwerk scheint von ottonischen Kruzifixen aus Bronze- und Eisen gegossen zu sein. Mainz war im 10. Jh. ein Zentrum der Gießkunst, und die erste Urkunde über das Benediktinerkloster von 1156 ist die Bestätigung der Schenkungen durch den Erzbischof Arnold von Mainz.

Aber nicht nur ein Mainzer Christus könnte als Vorbild gedient haben, vielmehr liegt der Gedanke nahe, daß eine Christusfigur aus dem zentralen Benediktinerkloster Bleidenstadt, das Wallfahrtsort war, kopiert wurde.



Foto: Sammlung Nass. Altertümer



Foto: Sammlung Nass. Altertümer

Fundgrube: Stadtarchiv Bad Camberg

Aus: "Die Aeltesten Familien der Stadt Wiesbaden"

v. C. Spielmann

Im 13. Jahrhundert wurde es üblich, sich auch der Zunamen zu bedienen. In den frühesten Zeiten nämlich besaß der Deutsche nur einen Namen, den wir heute Vornamen nennen. Es hieß einer also bloß Hatto, Dudo, Eppo, Walaho, Eticho, Junno usw. Dabei wurde darauf gesehen, daß die männlichen Mitglieder der "Sippe" oder des "Geschlechts" möglichst verwandte Namen führten, z.B. Eberhard, Eberwin, Eberhold, Eberwald; nach dem Ältesten hieß dann in der Regel das ganze Geschlecht. Zur Unterscheidung gleichnamiger Glieder fügte man die Bezeichnung "Sohn des (Vatersname)" bei. Das hat bis zum 12. und 13. Jahrhundert ausgereicht.

Dann aber wurden die Leute zu viel und trotz der großen Fülle der Namen - wir haben hunderte von zum Teil sehr schönen, längst aber leider vergessenen deutschen Vornamen - und der Hinzunahme lateinischer und griechischer, reichten sie nicht mehr aus. Es mußte also ein zweiter Name, der "Zuname" dem "Vor-Namen" beigefügt werden.

Die Adeligen hatten das leicht; sie setzten einfach den Namen ihrer Burg oder ihres Ortes dem bisherigen bei, unter Zwischenfügung des Wörtchens "von", das damals seine unterscheidende Bedeutung erhielt: Ruprecht von Nassau, Kunz von Reifenberg, Markward von Frauenstein.

Die Freien, namentlich die Bürgerlichen, setzten wohl zunächst den Namen des Vater bloß hinzu: Veit Eberhard, Konrad Hermann, oder sie fügten denselben im Genitiv, Eberhards, Hermanns bei.

Andere nahmen den Namen im lateinischen Genitiv an. Hieß einer Adolfus Conradi filius (Adolf des Conrads Sohn), so nannte er sich einfach Adolf Conradi. Auf diese Weise sind eine Menge Geschlechtsnamen (Genitive auf i, ae, is, usw.) entstanden, z.B. Petri, Pauli, Philippi, Henrici, Augusti, Bartholomäi, Jacobi, Hermani, Alberti, Thomae, Andrae, Davidis, Simonis.

Manchmal veränderte man das i in y: da gab es dann Pauly und Pauli, Petry und Petri, Conrady und Conradi, die ursprünglich ein und dasselbe Familien-Stammhaupt hatten.

Indessen reichte auch mit der Zeit dieses Hilfsmittel nicht aus; da nahm man Bezeichnungen von dem Äußeren des Betreffenden, z.B. der Schwarze, der Rothe, der Lange, der Schiefe. Daraus entstanden dann mit Fortlassung des Artikels die Namen Schwarz, Roth, Lang, Schief usw.

Auch Bezeichnungen des Gewerbes wurden verwandt, deutsche und lateinische: Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Müller, Schmidt (Schmied), so gut wie Sutor und Sutorius, Sartor und Sartorius, Pistor und Pistorius, Molitor und Molitorius, Faber und Fabritius.

Endlich nahm man die Zunamen willkürlich: Stock, Stein, Haus, Hof, Platz, Straße, Himmel, Sterne und Stein, Christ und Heide, Mann und Kind etcetera in infinitum.

Bemerkt sei noch, daß man zur Zeit der Renaissance und der Reformation gerne seinen guten deutschen Namen, der vielleicht nicht vornehm klang, nach berühmtem Muster ins Griechische oder Lateinische übersetzte.

Erich Müller, Stadtarchivar

Erich Müller

Fundgrube: Stadtarchiv

Im Jahre 1786 wurde das Inventar des Hauses Jakob Rath aus Erbach öffentlich versteigert.

Es ist für die Nachwelt sicher von Interesse zu erfahren, welche Gegenstände damals zu einem bäuerlichen Haushalt gehörten.

Haushaltsgeräte	1 Streupfuhl
1 Wanne	1 Federpfuhl
1 Krauthobel	2 Strohsäcke
2 Brech	1 großes Band
1 Radsieb	1 Zechfaß
1 Leinsieb	1 Gießkanne
1 Staubsieb	1 alte Leuchte
3 Kehrbesen	1 Käse-Korb
1 Kaffee-Geschirr	1 Mehlfuß
1 großer eiserner Kessel	1 Salzfaß
2 große eiserne Töpfe	1 Welgerholz (Nudelholz)
2 Bräter	1 blechernes Licht
1 kleiner Topf mit Deckel	1 Hackmesser
2 Schaumlöffel	1 Fleischgabel
3 eiserne Bratpfannen	1 Schinzenkasten (Kerzenbesteck)
1 Küchenpfanne	1 Lichtholz
1 eiserner Dreifuß	1 Käsefaß
1 Feuer-Kluft (Zange)	1 neue Bettlade
1 Brandreidel (Feuerhaken)	1 alte Bettlade
1 Feuersöhl (Schaufel)	1 Garnwender
1 großer Messing-Kessel	1 Haspel
1 flache Zinnschüssel	2 Waschtische
1 Suppenschüssel	2 Plauel (Klopfholz)
1 flache Suppenschüssel	1 Krautfuß
12 Suppenteller	2 öhmige Fässer (1 Ohm = 160 Liter)
3 flache Zinnteller	3 halböhmige Fässer
12 Löffel	3 halböhmige Essigfässer
1 hölzerner Bierkrug	1 Hopfenfaß
2 steinerne Buttertöpfe	1 Salzfaß
4 hölzerne Teller	1 neu-öhmiges Faß
mehrere hölzerne Löffel	4 Kisten
8 irdene Schüsseln	2 Waschbütten
1 irdene Bratpfanne	2 große Zuber
4 große irdene Töpfe	2 Kübel
2 steinerne Schüsseln	1 Butterfaß
3 irdene Teller	1 Tisch
2 Porzellan-Krüge	5 hölzerne Käse-Siebe
1 Bierkrug mit Deckel	2 Waschböcke
1 zweimäßiger Bierkrug (4 1)	4 Stühle
2 Gläser	1 Sauerkrautfuß
1 braune Flasche	2 Bänke
1 steinerne Teekanne	1 Sessel
12 Tischtücher	12 Weidenkörbe
12 Handtücher	1 Kelter
1 Spinnrad	1 hölzernes Gemüse-Sieb
1 Feder-Oberbett	1 neuer Küchenschrank
	1 Hackdiel (Brett)

Bäuerliche Gerätschaften

1 Wagen mit Leitern	1 Wagen-Kissen
1 Karren mit Leitern	1 Reitkissen
1 eiserne Egge	1 Wagen-Trage
1 Pflug mit Eisen und Schleife	2 Wagen-Stränge
1 Wurfschaufel	1 Peitsche
4 eiserne Reff	1 Schweine-Trog
3 Sensen	5 Rechen
4 Dreschflegel	3 Steigbügel
1 Reiter (Sieb)	1 Wiesenschnur
1 Säth (Holzwanne zum Säen)	1 Schafschiere
1 Sester	1 Waage
1 Simmern	1 Kuhkette
1 alter Simmern mit Eisen beschlagen	2 Hämmer
1 Schöpfschaufel	1 Kälber-Kette
2 Grabschaufeln	1 Halfter-Kette
2 Hacken	1 Bauchgurt
2 Mistgabeln	1 Melkeimer
1 Mist-Krapfen (Hacke)	8 Säcke
1 Karst	1 Spannsäge
1 Heugabel	1 Stoßtrog
1 Hafer-Reff	4 hölzerne Stößel
3 Schlocker-Fässer (Behälter für Schleifstein)	1 Dengel-Amboß
1 Sichel	4 Steigleitern
1 Binde-Kette	1 Sichel
1 Paar Zugketten	1 Aschentuch
1 Paar Ackerketten	1 Wiesenmesser
1 Axt	1 Schaf-Reif (Gestell)
1 Beil	1 Lämmer-Reif
2 Schanz-Eisen	1 Zange
1 After-Hammer	1 Hobel
	1 Wiesenschlag (Kreuzhacke)
	5 Handhaaben (Haumesser)
	1 Rübengabel

Hermann Becker

Wetterfahne auf dem Obertorturm

Ein kalter Blitzeinschlag auf dem Helm des Obertorturmes hatte ein Loch in der Bedachung verursacht.

Die Reparatur dieses Schadens wurde am 26. November 1991 ausgeführt. Mit der Reparatur wurde die Camberger Dachdeckergesellschaft Brendel beauftragt, die eine hydraulische Hub-Arbeitsbühne mit einer Arbeitshöhe von 42 m aus Frankfurt zu diesem Zweck anmietete. Bei dieser Reparatur wurde gleichzeitig eine Blitzschutzanlage auf dem Obertorturm installiert, um weitere Blitzschäden zu verhüten.

Die Wetterfahne auf dem Turm wurde von den städtischen Schlossern Reinhold Reitz und Karl Thies bei dieser Gelegenheit abgenommen und eine vollkommen neue Wetterfahne hergestellt und wieder montiert.

Die abmontierte Wetterfahne mit den Buchstaben "ANNO 1630" war so verrostet, daß von dem Wort "ANNO" nichts mehr vorhanden war. Auch war die Konstruktion an mehreren Stellen durchgerostet und so dünn, daß über kurz oder lang Teilstücke der Wetterfahne herabgefallen wären.

Nach der Montage der neuen Wetterfahne wurde beim Durchgang durch den Obertorturm noch eine Wetterfahne von 1630 gesichtet, die in einem weit besseren Zustand ist, als die jetzt abmontierte.

An der Zinkblechverkleidung der Ständer des Glockenturmes sind die Namen "Josef Lottermann" und "Eduard Birkenbihl" sowie die Jahreszahl "1894" eingeschlagen. Es ist anzunehmen, daß bei der Ausführung dieser Arbeiten am Turmhelm auch die Wetterfahne seinerzeit ausgewechselt wurde.

Demnach wäre die erste Wetterfahne von 1630 bis 1894, also 264 Jahre, auf dem Turm gewesen, und die jetzt abmontierte von 1894 bis 1991, also nur 97 Jahre.

Die zweite Wetterfahne ist in dieser kurzen Zeit (zur ersten) weit mehr verrostet als die erste Wetterfahne, was sehr wahrscheinlich auf eine größere Luftverschmutzung zurückzuführen sein dürfte. Die jetzt montierte Wetterfahne wurde aus diesem Grund aus V 4 A-Stahl hergestellt. Die Hersteller Reinhold Reitz und Karl Thies haben ihre Namen und die Jahreszahl "1991" in die Wetterfahne eingeschlagen.

Herr Hermann Becker, Mitarbeiter beim Bauamt der Stadt Bad Camberg, hat uns freundlicherweise den vorstehenden Bericht gegeben.

Die alte Wetterfahne wird dem Stadt- und Turmmuseum von der Stadt Bad Camberg zur Verfügung gestellt und findet dort ihren Platz neben der uralten Wetterfahne.

Erich Müller

Fundgrube: Stadtarchiv Bad Camberg

Auszug aus dem Protokoll der Ratsherrensitzung vom
13. Juli 1936

4. Herstellung einer Brücke über den Stadtparkwall

Es wurden der Versammlung verschiedene Entwürfe vorgelegt. Der Leiter der Versammlung, Beigeordneter Biegel, ist der Ansicht, daß für die Stadt Camberg die Herstellung einer Holzbrücke, welche sich auch der Natur sehr gut anpassen würde, in Frage komme. Der Kostenaufwand der Brücke betrage ohne Holz, welches die Stadt stellen soll, ca. 1000 RM. Die Versammlung ist ebenfalls der Ansicht, daß die Herstellung einer Holzbrücke nach dem Entwurf des Beigeordneten Biegel erfolgen soll.

Manfred Kunz

105 Jahre eine Baulücke am Markplatz in Camberg -

105 Jahre Planung für ein Amtshaus

Camberg, im 18. Jahrhundert zweiherrlich, war, bedingt durch die Hoheitsrechte beider Herren, Amtssitz der Amtmänner von Kurtrier und von Nassau-Oranien. Beide hatten hier ihre Beamten und Verwaltungen, heute einer Kreisverwaltung vergleichbar. Die Familie von Hohenfeld stellte die Amtmänner durchgehend im 18. Jahrhundert für Kurtrier. Für die Fürsten von Nassau-Oranien, mit Sitz der Regierung in Dillenburg, diente Georg Friedlieb Rühle von 1711 bis 1731 als Amtmann in Camberg. 1731 wurde der nassau-oranische Amtssitz Camberg aufgelöst und Amtmann Rühle residierte in Kirberg. 1768 wurde er von Ernst Cornelius Pagenstecher abgelöst, welcher bis 1806 Amtmann war. In diesem Jahr endete die alte Reichsverfassung und das Herzogtum Nassau nahm Gestalt an. 1816 wurde das Herzogtum in 25 Amtsbezirke neu eingeteilt, wobei das Oberamt Kirberg mit der Amtsstadt Camberg aufgelöst wurde. Camberg kam zum Amt Idstein und verlor seine jahrhundertalte Mittelpunktfunktion einer Verwaltung.

Damals lag noch immer ein öder Platz inmitten der Stadt, dessen Lage als "am oberen Brunnen" bezeichnet wurde. Er war seit fast 100 Jahren als Bauplatz für ein nassau-oranisches Amtshaus reserviert, doch nach der Ämterneueinteilung wurde ein solches nicht mehr benötigt. Es sollte jedoch nochmals 10 Jahre dauern, bis die Baulücke geschlossen und ein öffentliches Gebäude, das neue Rathaus, dort errichtet werden konnte.

Am Marktplatz, an der Stelle des heutigen Josefshauses, stand um 1719 eine landwirtschaftliche Hofreite, bestehend aus Haus, Hof, Scheune und Ställen. Sie gehörte Hans Wilhelm Reifenberger und lag zwischen Moritz Müller und Hans Peter Meurer, "über dem Rathaus gelegen", wie in einem Brief

des Camberger Gerichtsschreibers J. Franz Divelius zu lesen ist. Reifenbergers Sohn Gerhard und Schwiegersohn Hans Jörg Groh verkauften das Anwesen 1719 an Christian Leber (oder Lieber) und seine Hausfrau für 452 rheinische Taler. Zahlbar waren sofort 42 Taler, am St. Michaelstag des Jahres 1719 200 Taler, an Ostern des folgenden Jahres 100 Taler und der Rest von 110 Taler am folgenden St. Michaelstag. Im Kaufvertrag wurde außerdem vereinbart, daß die Verkäufer bis zum St. Michaelstag des Jahres 1720 in dem Haus wohnen konnten. Dies alles geschah "nebst gebührlichem Weinkauf, in beysein von Zeugen, am 28. Marty 1719".

Aus einer Abschrift dieses Kaufvertrags vom 25. Januar 1730 geht hervor, daß der hochfürstliche nassau-oranische Amtmann Rühle das Kaufgeld bezahlt hatte. Vermutlich hatte die nassau-oranische Regierung den Kaufvertrag übernommen, um hier an zentraler Lage der Amtsstadt ein neues Amtshaus zu erbauen, da der Amtmann in dieser Zeit in einem angemieteten Haus residierte.

Im Jahre 1768 lag der Platz noch immer öde, der Bau noch immer im Planungszustand: Die Dillenburger Fürstliche Rentkammer rügte in einem Brief an Amtmann Rühle, daß die Aufmaßlisten für das benötigte Bauholz unvollständig seien und außerdem zur Zeit (es war im Juni) keine forstgerechte und haubare Zeit für das Bauholz wäre.

Inzwischen gab es in der Camberger Amtsverwaltung einige Veränderungen. Kirbergs Amtmann war seit 1768 Ernst Cornelius Pagenstecher und ihm zur Seite stand Johann Georg Wilhelm Fischer, welcher von 1768 bis zu seinem Tode am 22. Oktober 1798 Amtssekretär in Camberg war. J. G. W. Fischer hinterließ eine junge Frau und minderjährige Kinder. Schon 4 Tage nach dessen Tod schrieb sein Bruder Johannes August Fischer an den Amtmann, daß die Bande des Blutes ihn veranlasse, zum Wohl der verwaisten Kinder wirksam zu werden. Einziges Mittel zur Unterhaltung der unglück-

lichen Familie sei es, daß er Nachfolger seines Bruders würde, um so die Witwe unterstützen zu können. Er würde auf Grund seines Vermögens auf eine Besoldung zugunsten der Witwe verzichten, da er genügend Vermögen hätte. In der Tat erfolgte seine Ernennung zum "provisorischen" Amtsekretär schon am 23. November 1798. Bis um 1805 trug J. A. Fischer zur Unterstützung der Witwe seines Bruders bei. Danach stellte er die Zahlungen ein, worüber es Streit gab, in den auch die beiden Amtmänner Schütz von Holzhausen und Pagenstecher eingreifen mußten. Ein Jahr später wandte die Witwe sich an Fürst Wilhelm von Nassau, um ihre Unterstützung zu erhalten. Wegen fortdauernder Krankheit wurde J. A. Fischer am 10. Februar 1808 vom Herzog von Nassau entlassen und ihm eine jährliche Pension von 300 Gulden gewährt. Schon zwei Jahre später, am 22. Mai 1810 verstarb er in Camberg.

1795 wurde J. A. Fischer als "Amtsverweser" genannt, welcher in privater Initiative ein Amtshaus erbauen und es an die Regierung in Dillenburg verpachten wollte. Dazu schrieb die Regierung an Amtmann Pagenstecher und trug ihre Bedenken bezüglich des Bauholzes vor. Es sollte nach alter Sitte von der Stadt gestellt werden. Wenn die Herrschaften das Amtshaus selbst errichten würden, gäbe es hier keine Schwierigkeiten, da die Dillenburger in der Gemeinde Camberg Mitmärker seien und somit Anspruch auf das Bauholz aus dem Stadtwald hätten. Bedenken hatte die Regierung bei dem Privatbau, wozu das Bauholz auch unentgeltlich gestellt werden sollte. Auch war noch unklar, wie später das Haus bezahlt werden sollte, wenn der Amtsverweser Fischer es der Herrschaft einmal verkaufen sollte. Es bestünde dann die Möglichkeit der Taxierung oder er bekäme die vorgelegten Baukosten von Nassau-Oranien erstattet.

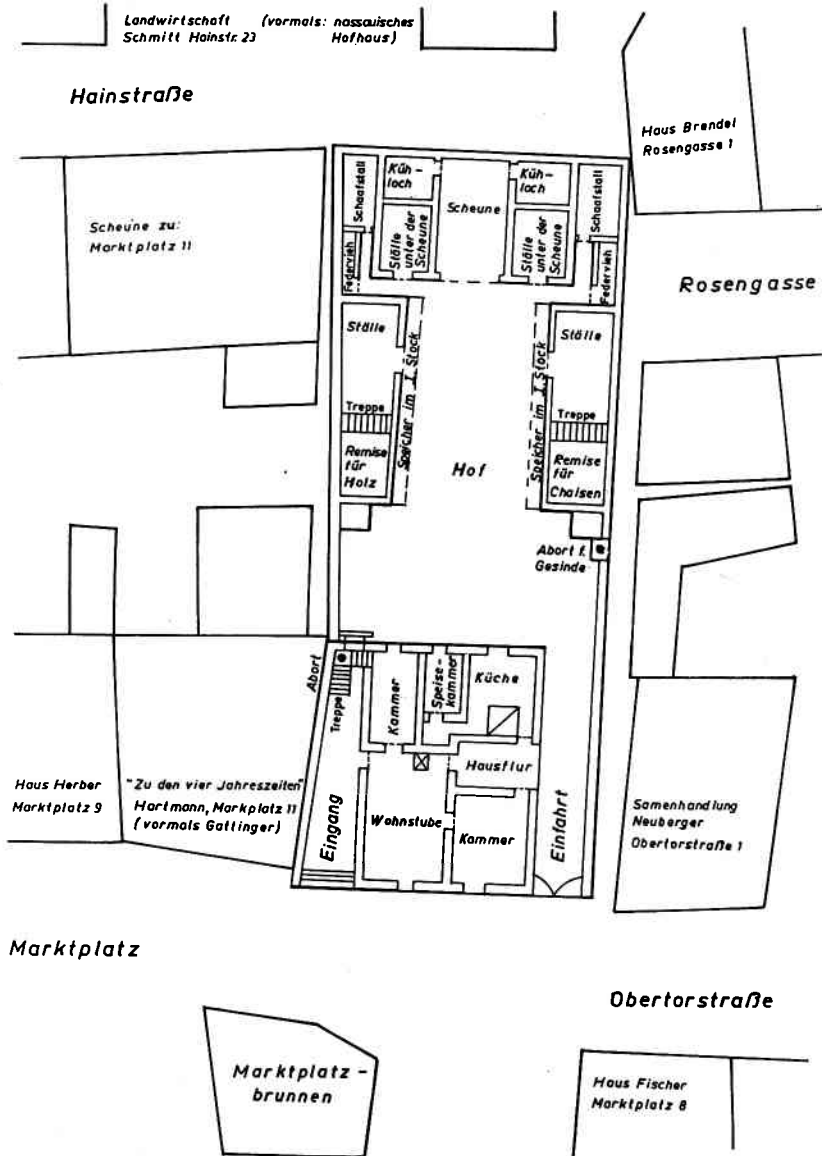
Fast über das ganze späte 18. und frühe 19. Jahrhundert herrschte Unruhe im Land, verursacht durch die Revolutionskriege und napoleonischen Feldzüge. H. J. Müllers schrieb in seiner Geschichte von Stadt und Amt Camberg, daß kaum

ein Jahr verging, in dem nicht Soldaten in der Stadt einquartiert waren und hohe Kosten den Bürgern abverlangten. In dieser unruhigen Zeit litt die Entwicklung Cambergs und an große Baumaßnahmen war nicht zu denken. Erst im Jahre 1804 wurde das Bauvorhaben erneut aufgegriffen.

Johannes August Fischers Baupläne

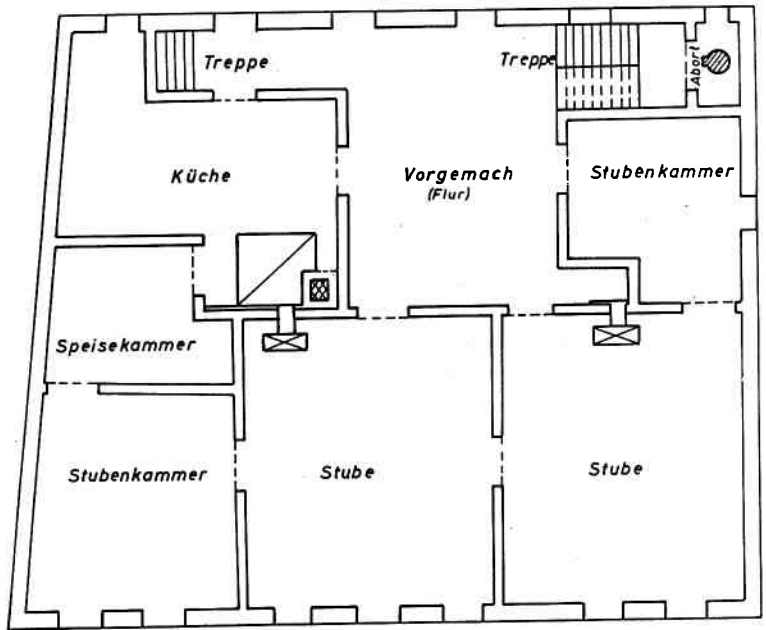
In zwei Briefen nahm Amtssekretär J. A. Fischer den Bauplan wieder auf und schrieb, daß er 1795 als damaliger Privatmann um gnädigste Überlassung des hochfürstlichen, nassau-oranischen Bauplatzes gebeten hatte, um ein Wohnhaus zu erbauen. Die Sache sei teils durch den leidigen Krieg, teils durch andere Ereignisse ins Stocken geraten. Nun, wo wieder Ruhe in Deutschland eingetreten sei, wolle er das Bauvorhaben beginnen. Auch erwähnte er in einem der Briefe, daß er die Vaterstelle bei seines verstorbenen Bruders Witwe angenommen habe. Sein Bruder habe als sein Dienstvorgänger an die 40 Jahre dem hochfürstlichen Haus Nassau-Oranien in Eifer, Verträglichkeit und Treue gedient. Die Angaben zu den Dienstjahren seines Bruders übertrieb Fischer in diesem Brief sehr. Zum Amtshaus selbst wird berichtet, daß es aus Haus, Hof, Scheune, Stallungen und Nebengebäuden bestehen solle (siehe Lageplan und Grundriß vom Erdgeschoß). Der Amtssekretär wollte alle Baukosten übernehmen. Dazu mache der Baumeister von Diez den Bauplan, vergebe alle Arbeiten und begleiche auf Anweisung von Fischer die fälligen Zahlungen.

Bei den Akten aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden (HHStAW) befindet sich auch eine Kostenaufstellung mit detaillierten Angaben. Hier sind gesondert die Baukosten für das Haus, sowie für die Stallungen und Scheune aufgeführt. Sie gliedern sich auf in die Gewerke des Zimmermanns, Maurers, Schlossers, Glasers und des Steindeckers. Die Bausumme wurde mit 3.611 Gulden und 12 Kreuzern veranschlagt. Hinzu kamen noch 55 Gulden für eine Anzahl von Öfen für das Haus.



Lageplan und Grundriß (Erdgeschoß) des geplanten Amtshauses

M. Kunz, 1932



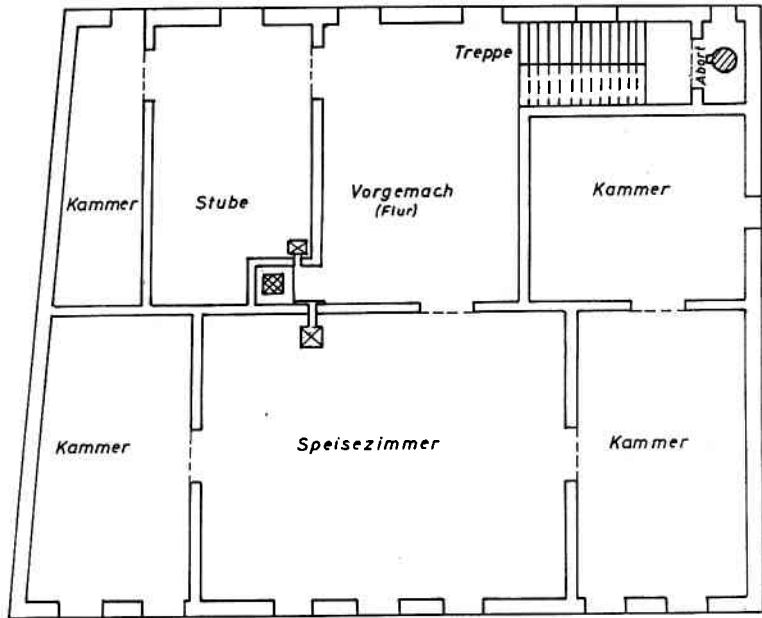
Amtshaus I. Stock

Marktplatz

M.K.

Im Ergeschoß und 1. Stock sollten Wohnungen und Amtsräume eingerichtet werden. Im 2. Stock sollte der Herr Beamte das größte und schönste Zimmer, sowie eine geräumige Kammer bekommen. Den 3. Stock wollte sich der Amtssekretär für den eigenen Bedarf behalten. Alles sollte zu einem günstigen Hauszins an die Fürstliche Hofkammer vermietet werden.

Für den Bauplatz wollte Fischer nichts zahlen und bemängelte außerdem, daß die 14 Schuh (4,20m) breite Fahrt zum nas-sauischen Hofhaus (dem Grorothsche Hof, heute Schmitt, Hainstraße 23, vergl. Hist. Camberg, Heft Nr. 15), entlang Christian Gattingers Haus (gemeint ist die sogenannte Bäcker-Antons-Fahrt) unnötig sei und er gerne den ganzen Bauplatz überlassen haben wollte.

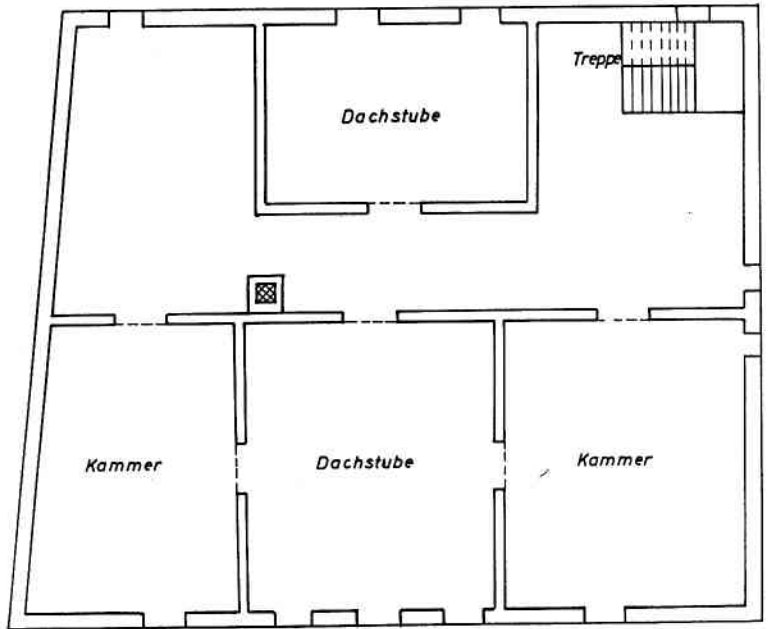


Amtshaus II. Stock

M.K.

Marktplatz

Fischer versicherte, wenn die Hochfürstliche Hofkammer über kurz oder lang das ganze Haus als Amtshaus haben wolle, werde er es gegen Empfang aller Baukosten abtreten. Dazu wollte er eine Abrechnung erbringen, die von dem Baumeister beglaubigt wurde. Zu lesen ist auch, daß damals für den Amtmann Räume angemietet wurden, der Vertrag aber zum Jahrende auslaufen würde. Deshalb sei es von Vorteil, wenn ein eigenes Haus vorhanden wäre. Großer Wert wurde auch darauf gelegt, daß das Gebäude vor einem Brand sicher sei, um so die Akten sicher aufbewahren zu können. In Camberg mangle es an einem geeigneten Gebäude und der mit hohen Kosten errichtete Bau sollte "die Zierde von Camberg" werden, wie Fischer schrieb.



Amtshaus III. Stock

M.K.

Marktplatz

Bei dem Schriftverkehr war das Bauholz eines der wichtigsten Themen. So auch in den zuvor zitierten Briefen von 1804. Dort wird berichtet, daß die Bürgerschaft von Camberg nicht nur das Bauholz unentgeltlich abzugeben hätte, sondern es auch wie alles andere Baumaterial im Frondienst an die Baustelle zu fahren habe. Dazu müßten auch alle anderen Kellerei- oder Amtsortschaften ihren Frondienst leisten. Zudem hätten die Amtsuntertanen seit 20 Jahren außer dem jährlichen Fahren des Herrenholzes keine Frondienste geleistet.

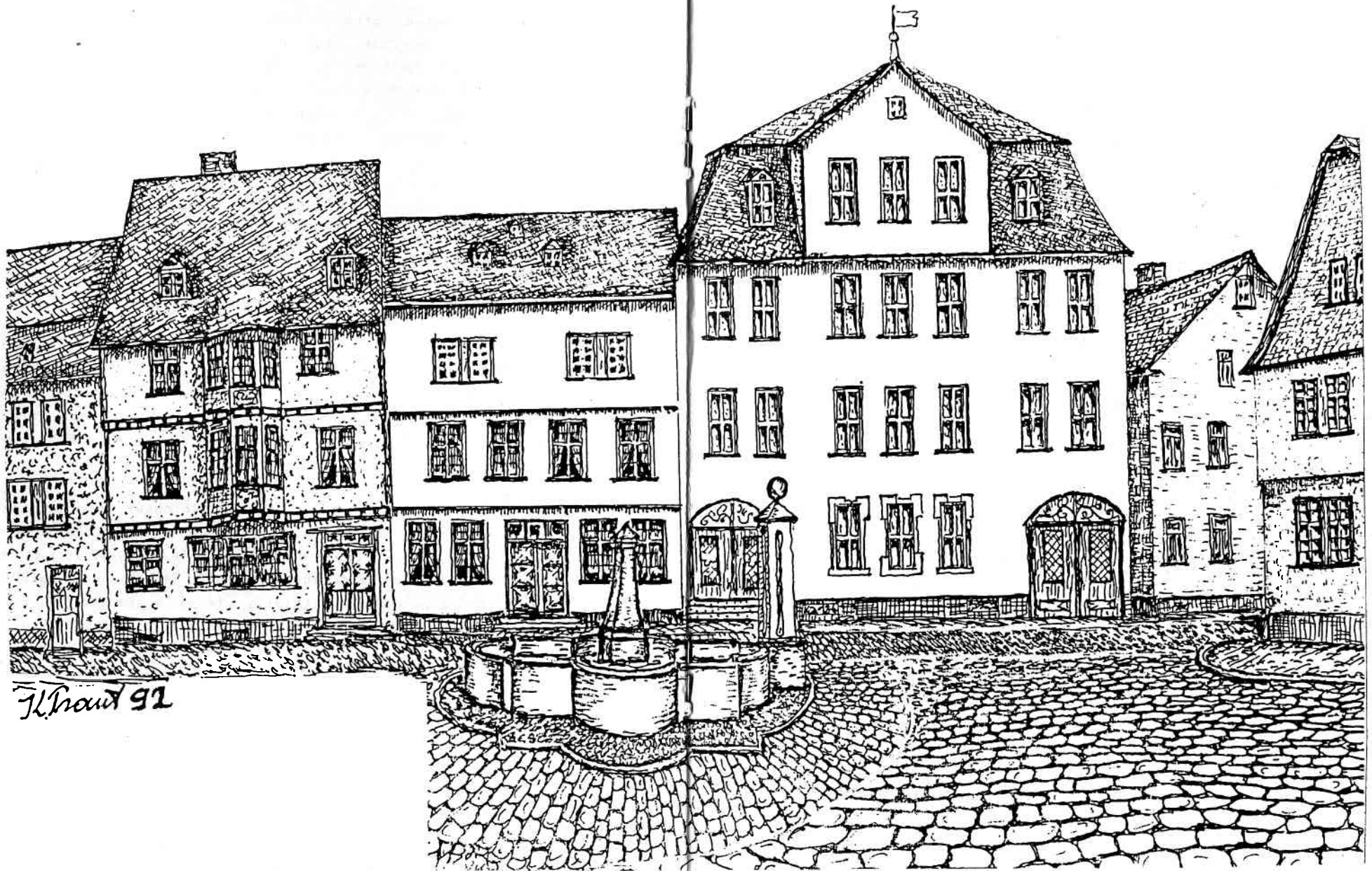
Zum Schluß wird noch in einem der Briefe auf das Aussterben der Familie von Hohenfeld eingegangen. Fischer bemerkte daß, wenn es der höchsten Mitherrschaft gefällig sein sollte

das zu erbauende Amtshaus zu übernehmen, so möge sie bedenken, daß es dazu wahrscheinlich nicht kommen würde. Die freiherrliche Familie von Hohenfeld werde in den nächsten 10 Jahren "ausgehen" (aussterben) und dann würden viele Gebäude an die Regierung zurückfallen, sodaß das zu erbauende Gebäude als Amtshaus entbehrlich sein dürfte.

Fischer meinte mit dem Freiwerden von Gebäuden den Amthof, welcher bei einem Aussterben der Familie von Hohenfeld zum Teil auch an Nassau-Oranien zurückfallen würde. Trotz dieser Kenntnis wollte der finanzstarke Fischer das Haus bauen, wahrscheinlich nur, um sein Geld anzulegen und nicht um es später an die Regierung abzutreten.

Die Spekulationen gingen nicht auf. Der letzte männliche Hohenfeld verstarb 18 Jahre nach dem Brief und 12 Jahre nach Fischer. Hohenfeld's Tochter Anna Lioba hatte 1756 den Camberger Oberamtmann Benedikt Marian Schütz von Holzhausen geheiratet und so blieb der Amthof als Erblehen weiterhin in der Familie.

Kaspar Traut, unseren Lesern als Zeichner von vielen historischen Gebäuden bekannt, zeichnete nach den alten Bauzeichnungen das geplante Amtshaus in die Baulücke am Marktplatz ein. So entstand eine sehr schöne und naturgetreue Abbildung vom Marktplatz, wie es ausgesehen hätte, wenn der Amtssekretär das Amtshaus erbaut hätte. Links vom Amtshaus sind die in der damaligen Zeit verputzten Fachwerkhäuser zu sehen und davor der bis um die Jahrhundertwende vorhandene sogenannte "obere Brunnen". Zur Obertorstraße hin ist das Haus Neuberger zu sehen, dessen Erbauung jüngeren Datums ist. Geplant war damals auch der Fußweg zwischen dem Amtshaus und Neuberger zur Rosengasse hin. Wie die Rosengasse wäre auch die Hainstraße bei dem Bauvorhaben zu Sackgassen geworden. Die Zufahrt zu den hinter den Häusern gelegenen Höfen am Marktplatz Nr. 7, 9 und 11 hätte durch die Einfahrt beim heutigen Farbenhaus Schmitt erfolgen müssen.



So hätte sich das nassau-oranische Amtshaus in die Baulücke am Marktplatz eingefügt
 (Zeichnung von Kaspar Traut, nach den Bauplänen und Zeichnungen aus dem HHStAW)

1810, genau zwei Jahre nach der Pensionierung Fischers, erschien im Intelligenzblatt des Herzogtums Nassau nachstehende Anzeige.

Freitag den 2. März 1810, Nachmittags 2 Uhr, wird der herrschaftliche sogenannte Nassauische Bauplatz, welcher an dem obern Brunnen in Camberg lieget, und 17 Ruthen 8 Schuh hält, bey unterzeichneter Behörde salva ratificatione öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Camberg den 18. Febr. 1810.

**Herzogliche Rentey dahier
Lieber.**

Das Herzogtum Nassau war entstanden, die Zueiherrschaft in Camberg aufgehoben und der Anthof diente dem einzigen noch regierenden Amtmann als Dienstsitz. Ein zweites Amtsgebäude war nicht mehr nötig. Im Auftrag der Regierung in Wiesbaden nahm Johann Peter Lieber, seit 1797 nassauischer Rentmeister in Camberg die Versteigerung vor. Damals waren die Nachbarn an der linken Seite noch die Familie Gattinger und an der rechten Seite zur Obertorstraße hin Andreas Rösgen. Der Platz war durch die Feldgeschworenen mit 4 Grenzsteinen für die Versteigerung abgesteint. Vorher war mit der Gemeinde schon vereinbart, daß sie die Fahrt zur Rosengasse von 12 1/2 Schuh für eine öffentliche Straße übernehmen werde. Doch auch den Platz ersteigerte die Gemeinde Camberg als Letztbietende, vertreten durch Bürgermeister Johann Kraft, für 159 Gulden. Mit dem Weg betrug der Kaufpreis 167 Gulden und 25 Kreuzer.

Genehmigt wurde der Kauf am 13. März 1810 von der Regierung in Wiesbaden. Sie schrieb am 28. März des gleichen Jahres an Lieber, daß er auch den Steigschilling zu erheben und an die Herzogliche Staatskasse abzuliefern habe. Außerdem wurde Lieber gerügt, daß er den Kaufbrief nicht von der kompetenten Stelle habe ausstellen lassen.

Die endgültige Bebauung

Nochmals gingen 17 Jahre ins Land, bis der Marktplatz seine heutige Bauform bekam. Die Stadtverwaltung plante nun ein neues Rat- und Wachhaus. Die Bauarbeiten begannen mit den Zimmer- und Maurerarbeiten im Jahre 1824 und zogen sich bis 1827 hin. Dazu kam im hinteren Bereich ein Ökonomiegebäude (Stall und Scheune), sowie ein Feuergerätschaftsgebäude. Später entstand hier das sogenannte "Bäckesje". Die Baukosten betragen für das gesamte Bauprojekt damals 1.121 Gulden und 50 Kreuzer.



Das Rathaus am Marktplatz, um 1900

Quellen:

HHStAW : 356 - II - 75

StABC : Stadtrechnungen - Urkunden XV - 144

H. J. Müllers : Geschichte von Stadt und Amt Camberg
Camberg 1969, Neuauflage

A. Schorn : Camberg in Wort und Bild
Camberg, o.J.

H. Gensicke in : Camberg, 700 Jahre Stadtrechte
Camberg, 1981

U. Lange : Wen Gott lieb hat, hier : Die Familie Fischer
Bad Camberg, 1983

Der Camberger Becher

mit den Motiven Amthof/Obertorturm – Kreuzkapelle
ist ein repräsentatives Geschenk.



Sie erhalten ihn nur an unseren Schaltern



Volksbank

Goldner Grund

6277 Bad Camberg – Brechen – Dauborn – Villmar

Manfred Kunz

Camberg vor 150 Jahren

1842

1842

1842

Schon vor 150 Jahren gab es Jahrbücher, wo man verschiedene Daten, Statistiken und Namen von Persönlichkeiten nachlesen konnte. Von Camberg und seinen umliegenden Orten konnte man damals im Staats- und Adress-Handbuch für das Herzogtum Nassau die gewünschten Daten und Namen finden.

Camberg hatte am Ende des Jahres 1836 Einwohner, das waren 47 weniger als im Vorjahr. Dombach hatte 359 (+ 9), Erbach 1078 (- 17), Oberselters 552 (+ 14), Schwickershausen 313 (+ 9) und Würges 1038 (-8) Einwohner.

In diesem Buch kann man auch die Angehörige des nassauischen Hofstaats nebst ihren Titeln finden, die wir in dieser Ausgabe unseren Lesern einmal vorstellen wollen. Die Titel der Dienerschaft kommen heute vielen wie die aus dem Märchen "Tausend und eine Nacht" vor.

An der Spitze des Herzoglichen Hauses stand Adolph von Gottes Gnaden, Herzog zu Nassau. Er war 25 Jahre alt und schon 3 Jahre Regent. Zum Familienkreis gehörte des Herzogs Mutter Pauline Friedericke Maria und eine Anzahl von Geschwistern des Herzogs. Zu den Oberhof- und Hofchargen des Herzogs gehörte ein Oberjägermeister, Oberkammerherr, Oberstallmeister und Oberhofmarschall. Kammerherrn waren 30 Freiherrn aus dem nassauischen Adel und 6 Freiherrn waren zu Kammerjunkern auserkoren. Der Hofprediger war ein Geheimrat aus Weilburg. Zwei Leibärzte und ein Hofapotheker standen dem Herzog zur Verfügung. Weiter gehörten zum Hofstaat ein Schatullrechner, drei Hofjäger, zwei Kammerdiener, zwei Lakaien und ein Jäger.

Dem Hofmarschallamt stand ein Oberkammerherr und ein Hofmarschall vor. Ferner gehörten dazu je ein Sekretär, Re-

gistrator, Revisor, Kanzlist, Hofmarschallantspedell, Hofkommissar und Hofkassierer. Zum Hofmarschallstab gehörten ein Hofmarschall, drei Kammerdiener, ein Hoffourier, drei Kammerlakaien, neun Lakaien, zwei Läufer und zwei Office-diener an.

Die Hofküche war besetzt mit dem Hofmeister, dem Küchenschreiber, einem Oberkoch, drei Mundköchen, zwei Kücheknechten und je drei Küchenjungen und -mägde. Zur Konditorei gehörten drei Konditoren, ein Konditorgehilfe und je ein Konditorjunge und -mädchen. Bei den Kellnern gab es den Oberkellermeister, den Mundschenk, einen Hofkellner und einen Hofküfer.

Die herzogliche Silberkammer betreute der Silberverwalter, ein Tafeldecker und ein Silberdiener. Zur Weißzeugbeschließerei gehörte die Beschließerin. Ihr zur Seite standen zwei Näherinnen und drei Mägde. Die Hofkapelle leitete ein Kapellmeister und ein Direktor. In der Kapelle spielten 11 Musikanten, und ein Kapelldiener gehörte auch dazu.

Seiner Durchlaucht dem Prinzen Friedrich von Nassau standen ein Cavalier, ein Rechnungsführer, ein Kammerdiener, ein Jäger, zwei Lakaien und fünf Stalleute zur Verfügung. Ihre Durchlaucht die Prinzessin Luise Henriette Caroline von Nassau-Usingen hatte je eine Hofdame, Kammerfrau und einen Kammerdiener, Haushofmeister und Mundkoch. Ferner zwei Garderobemädchen, zwei Lakaien, einen Kutscher, einen Vorreiter, eine Silber-, eine Haus- und eine Küchenmagd, sowie einen Hausknecht.

Chef der Wiesbadener Staatsregierung war Minister Exzellenz Graf Carl Wilderich von Walderdorff. Mitglied der Herrenbank war auf Lebenszeit Domkapitular Freiherr Ferdinand von Schütz zu Holzhausen, von Camberg. Zu den Landesdeputierten gehörte unter anderem Domkapitular und bischöflicher Kommissarius im Rheingau, Philipp Schütz aus Eltville, an, welcher 1796 in Camberg geboren wurde.

In Limburg war der Bischofsstuhl seit 1840 vakant. Schon in diesem Jahr wurde versucht, einen neuen Bischof zu wählen. Dieser Wahlakt wurde sehr stark von Philipp Schütz und dem Camberger Moritz Lieber beeinflusst und die Wahl scheiterte. Herzog Adolph hätte gerne den Camberger Schütz auf dem Limburger Bischofsstuhl gesehen, doch Lieber machte seinen Einfluß geltend und am Ende wurde Peter Josef Blum, damals Pfarrer in Oberbrechen, zum neuen Bischof gewählt. Zu dieser Wahl und den Manipulationen einiger Camberger wird in der nächsten Ausgabe dieser Schrift ein gesonderter Beitrag folgen.

In Camberg und seinen heutigen Stadtteilen waren noch alle Schultheiße aus dem Vorjahr im Amt. Für die Stadt gab es zum Teil noch Einnahmen in Form von Naturalien. So nahm die Stadtkasse an Grundzinsen 7 Malter, 4 Simmern und 1 3/4 Gescheid an Weizen ein. Der Weizen wurde dann von 7 Personen für insgesamt 102 Gulden ersteigert. Noch sehr unterschiedlich waren die Maßsysteme und Gewichte. Im Amt Idstein wurde Anfang des Jahres das Malter Weizen mit 175 Pfund gewogen, das Korn mit 160, die Gerste mit 140 und der Hafer mit 100 Pfund.

Der Idsteiner Geometer Groll hatte an 43 Tagen den Camberger Stadtwald neu vermessen und bekam dafür 150 Gulden (fl) an Diäten. Ihm halfen dabei Tagelöhner, welche in dieser Zeit 40 Kreuzer (xr) am Tag bekamen.

Für das Amt des Nachtwächters meldeten sich in diesem Jahr Friedrich Rühling, Georg Emmerich, Anton Nendershäuser und Philipp Peuser. Schon am 10. Februar erklärte Peuser, daß er wegen "anderen eingetretenen Verhältnissen" den Vertrag der Nachtwache nicht einhalten könne und schlug Christian Steffens als seinen Nachfolger vor, welcher auch eingestellt wurde.

249 Kinder gingen zur Schule und wurden von den Lehrern Metzen, Nagel und Gerhard unterrichtet. Dazu gehörte noch

die Industriellehrerin (Handarbeiten) Eifler. Im Jahre 1842 wurden 36 Maß (16,5 Linter) Tinte und 5 Pfund Kreide verschrieben.

In diesem Jahr wurde die Rosengasse neu gepflastert. Kostenloses Brennholz aus dem Stadtwald bekam das Rathaus (2 Klafter), die Schule (6) und die Sonntagsschule (2). Sehr spendabel war die Stadtkasse für die durchziehenden Handwerksburschen. 23 Gulden wurden an sie im laufenden Jahr an Zehrgeld ausgezahlt. 200 Pfund Salz bekam der Gemeindegemeindefürher für seine Herde, und Schornsteinfeger Götz reinigte die städtischen Kamine für 1 fl 52 xr.

Der Beuerbacher Schultheiß Brand zeigte an, daß ihm seine große Wiese auf der Wörs in Camberg durch Fahren beschädigt worden sei. Er bekam 2 fl 20 xr dafür vom Stadtrechner. Sechs Kreuzer erhielt Lehrer Nagel ausgezahlt, dem im Juli von seinem Acker am Dombacher Weg der Klee gestohlen wurde.

Im Juni fand die Jahresversammlung des landwirtschaftlichen Vereins von Nassau in Eltville statt. Hier wurden die Camberger Schultheiß Gregori und Apotheker Halberstadt als ordentliche Mitglieder aufgenommen. Bei dieser Versammlung wurde auch Generalleutnant Freiherr von Kruse, vom Hof Hausen bei Eisenbach, mit großer Mehrheit in den Vereinsausschuß wiedergewählt. Christian Müller von Camberg wurde für 21 Jahre treue Dienste als Diensthote mit der silbernen Vereinsmünze geehrt und erhielt 12 Gulden Belohnung.

In Würges sollte die Möhlers's Mühle versteigert werden. In einer Anzeige ist zu lesen, daß sie in dem schönen Wiesengrund zwischen Camberg und Würges an der Chaussee zum Handel wohl gelegen stehe. Die Mühle, eine wasserreiche Mahlmühle, habe 2 überschächtige Gänge, einen Rollgang und eine Hanfreibe. Dazu gehörten noch ein zweistöckiges Wohnhaus, Scheune, Stallungen, 2 Gärten und 8 1/2 Morgen Acker und Wiesen in bester Lage.

Die katholische Pfarrgemeinde Camberg wurde von Pfarrer und Dekan Peter Abel betreut. Er war seit 1838 hier Stadtpfarrer. Ihm zur Seite standen unter anderem der Kirchenrechner Damian Herber und der Glöckner Andreas Schmitz. 1. Organist war Lehrer Gerhard und der 2. war Franz Löw. Gerhard bezog auch ein Honorar für das Amt des Kantors und er leitete den Sängerkhor der Kirche. Die Gottesdienste an den hohen Festtagen wurden von dem Musikverein verschönert, wofür der Kassenführer Jakob Hartmann im Jahr 15 Gulden bekam. Die Aufgabe des Balgtreters an der Orgel übernahm Andreas Traut für 13 fl im Jahr.

Herr Dekan Abel bestellte bei dem Kaufmann Franz Gisbert Lieber ein schwarzes Meßgewand mit goldverziertem Kreuz und der passenden Stola für 75 Gulden. Es wurde bei A. Klugherz in Brüssel gefertigt.

Der Glöckner A. Schmitz lieferte die Kerzen für die Kirche im Wert von 35 fl. Verbraucht wurden bei den feierlichen Gottesdiensten 6 Pfund Weihrauch, und Nagelschmied Johann Peuser lieferte 2 Körbe Holzkohlen dazu. 1842 wurden 9.500 kleine und 1.800 große Hostien an die Gläubigen verteilt. Einen Teil der Hostien ging an die Filialorte Erbach und Oberselters. Hubert Send, Wirt vom Schwarzen Adler in der Strackgasse, lieferte an die Pfarrei 5 Maß (10 Liter) Wein für 44 fl 55 xr.

Die Sebastianus-Bruderschaft erhielt 2 fl 24 xr für Kerzenwachs. Bei den Kollekten an Sonn- und Feiertagen, sowie aus dem Opferstock der Wendelinuskapelle gingen das Jahr über 18 fl 4 xr ein.

Quellen:

StABC : Stadtrechnungen-Urkunden 1842, XV-159-1
 Rechnungen-Urkunden kath. Kirchengemeinde Camberg, 1842
 Herzogl. Nass. allgemeines Intelligenzblatt, 1842
 Staats- und Adress-Handbuch, Herzogtum Nassau, 1842
 Landwirtschaftliches Wochenblatt, 1842

Kaspar Traut, Manfred Kunz

Historische Gebäude Cambergs

Die Guckese - Eck

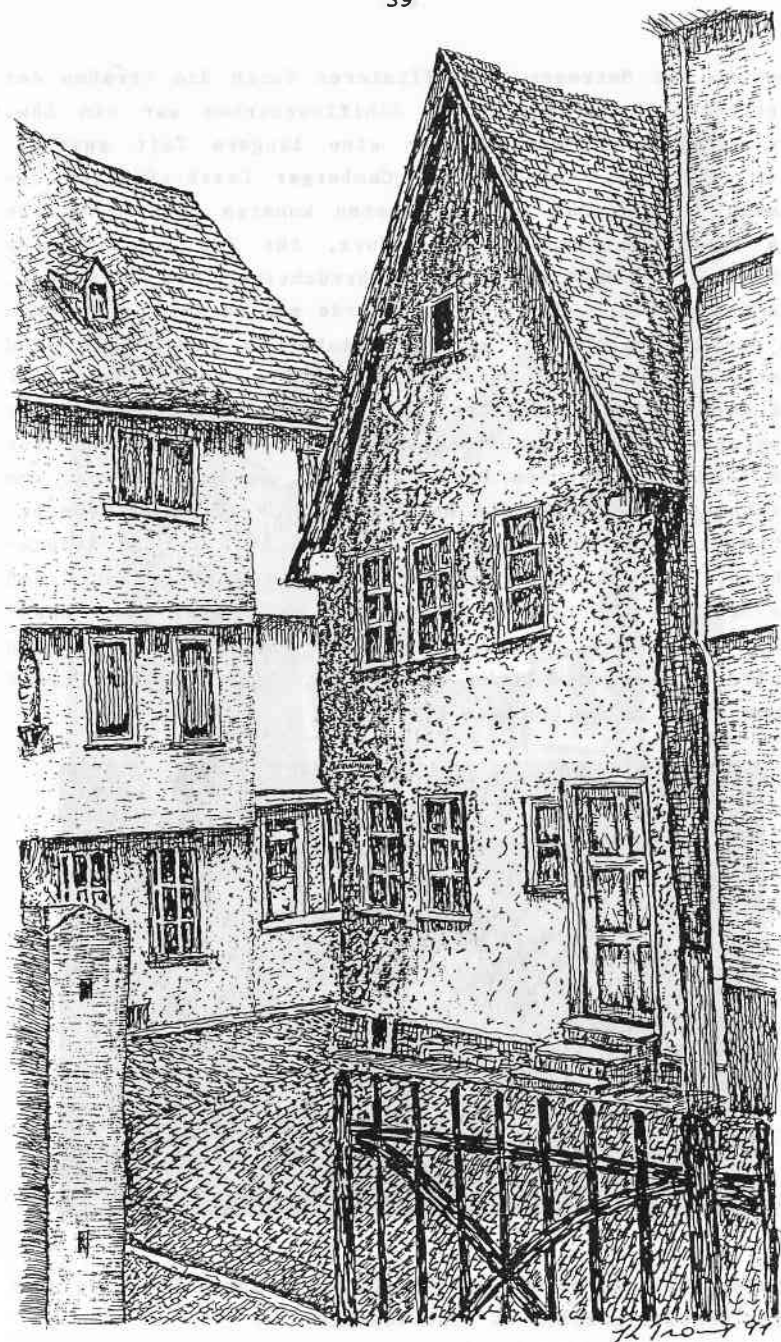
Bis um 1970 stand an einer der engsten Stellen der Altstadt das abgebildete kleine Wohnhaus, an der Ecke der Bächels- und Kirchgasse.

Im vorigen Jahrhundert gehörte es Andreas Mohr und seiner Ehefrau Magdalena geb. Ries. 1885 erwarb es Friedrich Guckes und seine Ehefrau Katharina geb. Müller. Sie gaben dem Haus und der Straßenecke ihren Namen, der bis heute erhalten blieb.

Josef Hebgen, 1882 geboren, war von Beruf Stukkateur. Seine Frau hatte in dem Eckhaus der Pfarr- und Kirchgasse (heute Schmitt) ein Lebensmittelgeschäft. Um 1932/33 gab die Familie Hebgen das Geschäft auf und erwarb das Guckes - Haus am Ende der Kirchgasse. Als in den 60er Jahren Josef Hebgen starb, starb ein alter Camberger Familienname aus.

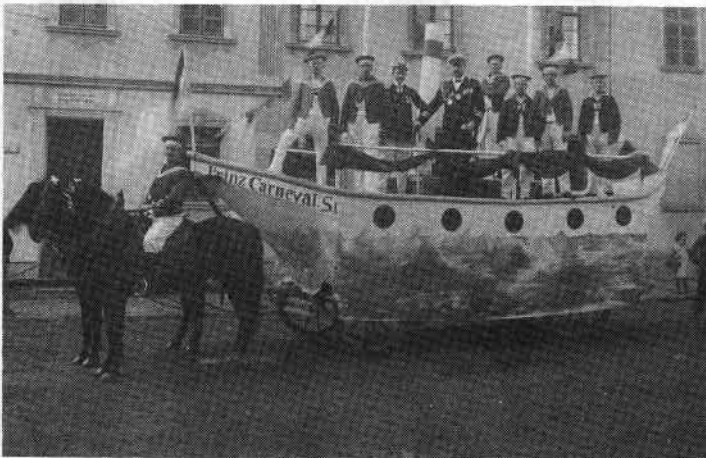
Im Zuge von Straßenerweiterungsmaßnahmen in der Altstadt erwarb die Stadt um 1968/69 das Haus und es wurde mit dem Ausbau der Kirch- und Bächelsgasse abgerissen. In dieser Zeit verschwand auch das alte Kopfsteinpflaster von der Straße, das auf nachstehendem Foto zu sehen ist.

Was für Limburg und die Fuhrleute von Köln nach Frankfurt die Fahrgasse bedeutete, war in Camberg die Guckese - Eck für die Fastnachtsumzüge. Für uns Kinder, die in der Bächelsgasse aufwuchsen, war diese und die umliegenden Gassen täglicher Aufenthaltsort und Spielplatz. Es war ein großes Ereignis, wenn in Camberg eine Großfastnacht anstand und, wie heute, von den Vereinen die Wagen schon Wochen vorher gebaut wurden. Traditionsgemäß baute die Turngemeinde bei der Großfastnacht das Schiff, was dann



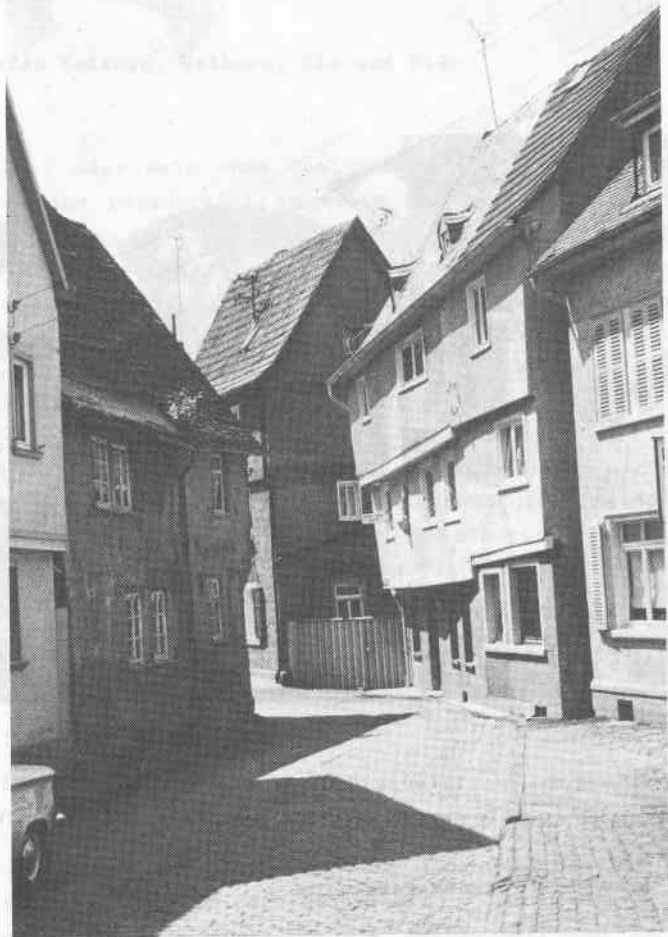
Die Guckese - Eck in Camberg, 1969

besetzt mit Matrosen und Offizieren durch die Straßen der närrischen Stadt fuhr. Der Schiffsunterbau war ein Lkw, der damals dem Besitzer für eine längere Zeit ausfiel. Nach dem Krieg war bei den Camberger Lastkraftwagen die Auswahl nicht groß und die besten konnten auch nicht für das Schiff genommen werden. Kurz, für das Schiff wurde ein alter, oft nicht recht fahrtüchtiger Lkw verwendet. Das Schiff mit seinen Umrissen wurde nun an den Wochenenden um den Lkw gebaut und eine Probefahrt am Guckese-Eck fand statt. Brachte der Fahrer mit seinem Steuermann das Schiff gut um diese Ecke, brachten alle anderen Straßenecken keine Probleme für die Steuermannschaft. Es war nun immer für uns Kinder ein großes Ereignis, wenn der Schiffsrumpf vom Marktplatz aus durch die Bächelsgasse die Ecke ansteuerte. Oft mußte der Fahrer mehrmals proben und vor- und zurückfahren. Auch passierte es dann bei dem großen Umzug, daß das Schiff nicht richtig um die Ecke kam und an einer Hauswand hängenblieb. Der Zug kam dann ins Stocken und wenn am Kreuz eine große Lücke sich auftat, hieß es: "Das Schiff kommt nicht um die Guckese-Eck".



Damals, 1911 gab es mit dem Schiff beim Fastnachtsumzug noch keine Schwierigkeiten am "Guckese-Eck"

(Foto: Archiv M. Kunz)



Die Bächelsgasse am Guckese-Eck mit dem alten Kopfsteinpflaster auf der Straße und dem Bürgersteig
(Foto: M. Kunz, 1969)

GROSSFASSENACHT 1992



Wir hatten auch ein paar Sprüche drauf:

Altweibermill - Personenrecycling

Altweibermill - Altweibermill,
so halte doch bei uns mal still!

Erneure uns und auch die Stadt,
daß Camberg mal was Neues hat.

Aus Mann mach Frau, aus alt mach jung,
das wär 'ne Gleichberechtigung.

Wer durch die Mühle wird gedreht,
als neuer Mensch nach Hause geht.

Karl Dembach

Von tiefen Kellern, Weihern, Eis und Bier

Sollen Bier oder Wein ohne Qualitätsverlust gelagert werden, dann muß dies bekanntlich in einem Raum mit einer niedrigen gleichbleibenden Temperatur geschehen. Dafür stand früher nur ein Keller zur Verfügung. Die Forderung - im Winter und Sommer die gleiche Temperatur - erfüllt jedoch nur ein Keller, der sich in einer bestimmten Tiefe unter der Erdoberfläche befindet. Solche Keller gibt es noch in der Kirchgasse und am Altoranischen Platz.

Billiger beim Bau und günstiger begehbar (vor allem mit Lagergut) ist ein Keller, der, statt in die Erde, in eine Böschung gebaut ist. Ein solcher Keller ist die Gastwirtschaft unter dem Guttenbergplatz. Bis vor gut zehn Jahren gab es noch einen weiteren Keller dieser Art, den Bierkeller der ehemaligen Brauerei Hanson in der Nähe der Ecke Weißfeldstraße / Heinrich-Fend-Straße.

Einen fünften Keller gab es wahrscheinlich am Eingang zum Stadtpark bei Foto-Schorn.

Früher wie heute verlangt der Gast in einem Gasthaus ein kühles Bier. Das Kühlen erfolgte damals mit Natureis. In einem Eisweiher wurde im Winter das Eis zerkleinert und in einem Keller oder einem gut isolierten Eishaus gelagert. Das Eishaus von Metzger Hollingshaus, das bis vor wenigen Jahren noch bestand, war mit einer dicken Torfschicht isoliert. Am Eisweiher wurde die vorhandene Eisschicht jeden Tag etwas unter Wasser gesetzt. Dadurch bekam man auch bei geringem Frost in wenigen Tagen eine dicke Eisschicht. Die Bauarbeiter, die damals im Winter arbeitslos waren, verdingten sich gerne als sogenannte Eisbrecher. Eis gebrochen wurde in dem Eisweiher Hollingshaus bis in die ersten Nachkriegsjahre, in den beiden Weihern von Vering bis Anfang der 20er Jahre.

Wo waren in Camberg die Brauereien, die das gelagerte und gekühlte Bier produzierten? Nach den Hinweisen in den Annalen und nach der mündlichen Überlieferung gab es in den vergangenen Jahrhunderten in Camberg immer einige Brauereien, Familienbetriebe, die einen mehr oder weniger großen Teil des gebrauten Bieres in einer angegliederten Wirtschaft zum Ausschank brachten. Die ersten Bierbrauer sollen aus Belgien gekommen sein und sich unterhalb des Obertorturmes niedergelassen haben.

Der Stadtteil heißt noch heute bei den älteren Cambergern "Das Belje". In der Chronik von Müller aus dem Jahre 1879 ist angegeben, daß 1598 erstmals eine Brauerei erwähnt wurde, die in der Nähe des alten Kirchhofes (Platz vor der Kirche) hinter der Stadtmauer lag. Aber schon 1600 sollen die Brauhäuser vor der Stadt gestanden haben an einer Straße, die man zu Müllers Zeiten "Zu den Brauhäusern" nannte. Ferner vermerkt Müllers Chronik, daß 1611 die Bierbrauer in Camberg und Umgebung viel Getreide aufkauften und dadurch die Preise in die Höhe trieben.

Die Metzger, Bäcker und Bierbrauer hatten zu Müllers Zeiten eine gemeinsame Innung.

Nach der Schrift von Longert "So lebten die Camberger" gab es 1600 zehn Brauereien am Bungertsweg. Lauer erwähnt in seiner Chronik von 1779, daß die Brauhäuser oberhalb von Camberg standen und es nur noch drei gab. Nach seinen Ausführungen stand ein Brauhaus mit einem Wirtshaus an der Landstraße da, wo das Chausseegeld gehoben wurde. Das Wirtshaus dürfte der heutige Nassauer Hof sein.

Nach Longerts Angaben waren auch das ehemalige Gasthaus "Zur Eisenbahn" (Ecke Frankfurter Straße/Bahnhofstraße), vergl. Heft Nr. 16, und nach Schorn auch die ehemalige Synagoge in der Schmiedgasse vor 1837 ein Brauhaus. Nachweisbar ist die Brauerei mit Gastwirtschaft Halm in der Kirchgasse (1850 - 1898).

Die letzten drei Brauereien in Camberg, Ried, Hanson und Vering, sind den älteren Mitbürgern noch gut in Erinnerung. Die Riede Brauerei, zu der die Gastwirtschaft "Zum Römer" gehörte, stand am Marktplatz. Besitzer waren 1879 Friedrich Schaus und Lisette geb. Stritter. Herr Schaus kam als Bierbrauer nach Camberg. 1888 kam die Brauerei in den Besitz von Joseph Ried. Zur Lagerung von Bier und Natureis baute Ried einen doppelten Keller, der bis zur Grabenstraße geht und von dort einen Zugang hat. Der unterste Keller wurde 1945 mit Bauschutt verfüllt. Der Eisweiher war hinter der Mühle und ging später in den Besitz von Metzger Hollingshaus über. Der Bierausstoß betrug 1000 bis 1500 Hektoliter pro Jahr.

1906 wird Edmung Vering als Pächter von Wirtschaft und Brauerei genannt. Edmund Vering dürfte um diese Zeit die Brauerei stillgelegt haben. Anfang der 20er Jahre ging der Besitz an die Familie Schütz über, welche die Gastwirtschaft unter der Bezeichnung "Schützenhof" bis 1960 weiterführte.

Das Brauhaus und die Gastwirtschaft Hanson befanden sich an der Ecke Obertorstraße / Braugäßchen. Der Bierkeller war, wie bereits erwähnt, in der Weißerdstraße; Eisweiher und Eishaus befanden sich in der Lahnstraße (heute Omnibus-Becker). Der Bierausstoß der Hanson'schen Brauerei betrug 1000 bis 1500 Hektoliter. In einer Anzeige von 1906 empfiehlt die Brauerei Hanson ihr altbekanntes, aus bestem Malz und feinstem Hopfen hergestelltes Bier. Ferner wird in der Anzeige auf die elektrische Betriebseinrichtung hingewiesen; Elektrizität gibt es in Camberg seit 1905.

Bis zum ersten Weltkrieg wurde Bier gebraut. Das Anwesen ging dann an die Familie Prinz über, welche die Gastwirtschaft etwa bis 1940 weiterführte.

Die Brauerei in der Bahnhofstraße wurde 1890 von Marten Herboldsheimer gebaut und ging 1905 in den Besitz von Edmund Vering und Müller über. Sie wurde von ihnen erweitert und modernisiert. Sie besaß auch eine Anlage zur Herstellung von Kunsteis. Die Eisweiher von Vering sollen jedoch noch zusätzlich benutzt worden sein. Die Brauerei konnte 10 000 Hektoliter Bier im Jahr produzieren, verkauft wurden aber nach Longert nur 4000 Hektoliter.

Die auswärtigen Brauereien schlossen sich in dieser Zeit zu immer größer werdenden Gesellschaften zusammen. Dadurch konnten sie billiger liefern und den Wirten einen besseren Service bieten. Man mußte sich daher 1925 zum Verkauf an die Brauerei Merz in Idstein entschließen, welche 1927 den Braubetrieb einstellte.

Anfang der 20er Jahre erwarb Vering den Frankfurter Hof (heute Getränke-Klippel). Zusätzlich zur Gastwirtschaft hatte er bis in die 50er Jahre einen Vertrieb von Bier und Kunsteis.

Um Bier zu brauen, braucht man neben Gerste auch Hopfen. In unserer Gemarkung gibt es eine Flur mit der Bezeichnung "Hopfenstück". Folglich wurde in dieser Flur einmal Hopfen angebaut. In welcher Zeit und mit welchem Erfolg Hopfen angebaut wurde, ist nicht bekannt.

**Ohne den Buchstaben
geht (fast) nichts!**

Wir gestalten und drucken.

DRUCKEREI ☎ 06434/7331
ammelung
6277 BAD CAMBERG / TS.

Ihr Audi Partner freut sich auf Sie.

Der Audi 100. Eines der besten Autos der Welt.

Die Leser der Fachzeitschrift auto motor und sport haben „Das beste Auto der Welt 1992“ gewählt: in der

oberen Mittelklasse den Audi 100. Ob der Audi 100 auch Ihr Lieblingsauto ist, können Sie jetzt bei uns herausfinden.

Ihr V.A.G Partner

Autohaus Lottermann KG

Frankfurter Straße 72
6277 Bad Camberg
Telefon 06434 / 8031 - 8032
Telex 484423 vw lot



Karl Dembach

Begräbnis und Grabpflege in den 20er bis 50er Jahren

In dem genannten Zeitraum erblickten die jungen Camberger zum größten Teil das Licht dieser Erde in ihrem Elternhaus. Entsprechend nahm man in dieser Zeit auch Abschied von unserer Erde in den eigenen vier Wänden und im Kreise der Familie.

Die Angehörigen eines Verstorbenen mußten sich damals selbst um all das bemühen, was für eine Beerdigung erforderlich ist. Zum Beispiel wurde der Sarg bei einem Schreiner bestellt, der ihn nach Maß anfertigte. War der Angehörige zu Hause gestorben, verständigte man die zuständige Schwester im "Klößterchen". Sie verhalf dann der oder dem Verstorbenen zu einem würdigen Aussehen. Es gab auch noch ältere Mitbürger, die für den Sterbefall ein sogenanntes Totenhemd bereitgestellt hatten.

Bevor die Leichenhalle zu Anfang der 50er Jahre gebaut worden war, war es üblich, den Verstorbenen in seiner Wohnung aufzubahren. Etwa eine Stunde vor der Beerdigung wurde der Sarg geschlossen und vor dem Wohnhaus aufgestellt. War der Verstorbene im Camberger Hospital gestorben, blieb er im Totenzimmer des Krankenhauses bis kurz vor der Beerdigung, wo er mit einem Leichenwagen zu seinem Wohnhaus gebracht und dort aufgebahrt wurde. In Camberg hatten zwei Landwirte einen Leichenwagen. Vor dem Trauerhaus versammelten sich auch die Trauergäste. Nach der Einsegnung durch den Priester setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Den Anfang machte der Priester mit den Meßdienern. Dann kamen ältere Kinder, die die Kränze trugen. Es folgte ein Junge mit dem Grabkreuz und dann der Leichenwagen. Die Grabkreuze waren damals etwas größer als die heutigen und weiß mit schwarzer Schrift. Hinter dem Leichenwagen gingen die Angehörigen und die Trauergäste. Auf Wunsch und gegen Bezahlung begleiteten vier Mitglieder der Sebastiansbruderschaft mit den großen Leuchten aus der Pfarrkirche den Leichenzug, ebenso eine Musikkapelle.

War der Verstorbene katholisch, wurde in der Regel auf dem Weg zum Friedhof der Rosenkranz gebetet, wie es heute noch vielfach in der Friedhofskapelle üblich ist. Vor dem Friedhof wurde der Sarg von Sargträgern vom Leichenwagen zum Grab getragen. Um die Sargträger - Nachbarn oder Bekannte des Verstorbenen - mußten sich die Angehörigen selbst bemühen.

Wenn ein Kind gestorben war, wurde es meistens vom Elternhaus bis zum Grab von älteren Kindern getragen. In den Ortsteilen wurde der Sarg vom Sterbehaus bis zum Friedhof von Sargträgern getragen. Ferner nahm in den kleineren Ortsteilen der Lehrer mit den Schulkindern an der Beerdigung teil.

In Camberg wurde beim Tod von katholischen Mitbürgern an drei Abenden in der Kirche für den Verstorbenen gebetet. Dies ist heute nur in den Ortsteilen der Fall, und nur noch an einem Abend, bzw. in Würges an 2 Abenden.

Bis 1934 gab es in Camberg fünf Friedhöfe: den alten und den neuen Friedhof und drei Friedhöfe der israelitischen Gemeinde. Der alte Friedhof befand sich dort, wo heute der katholische Kindergarten ist, und auf der gegenüberliegenden Freifläche. Er wurde 1957 beim Bau des Kindergartens eingeebnet. Der Bauaushub vom Kindergarten, in dem sich noch viele menschliche Überreste befanden, wurde in die Steinkaut - in den Steinbruch rechts der Straße - gekippt. Außer dem noch heute auf dem Spielplatz des Kindergartens befindlichen Grabmal der Familie Lauer (barocke Kreuzigungsgruppe) und einem etwa einen Meter hohen Aufbau aus Gußeisen über einer Gruft gab es keine erhaltenswerten Grabmäler. Die Reihengräber hatten einfache kleine Grabsteine aus Kunst- und Naturstein oder weißlackierte Holzkreuze. Die Holzkreuze wurden alle paar Jahre neu gestrichen und, falls es erforderlich war, erhielten sie einen neuen Fuß aus Holz. Ferner gab es noch einige Gräber mit einem Kreuz aus Gußeisen.

Die Grabeinfassungen waren aus Kunststein. Bei den Reihen-
gräbern gab es auch Grabeinfassungen aus besonders geform-
ten Ziegelsteinen.

Der neue Friedhof - unser heutiger Friedhof - besteht aus
einem von einer Ziegelsteinmauer umgebenen alten Teil und
einem neueren Teil. Die ersten Begräbnisse auf dem alten
Teil fanden etwa um 1910 statt; die ersten Begräbnisse auf
dem 'neuen' Teil fanden in den letzten Wochen des zweiten
Weltkrieges statt.

Bis Ende der 50er Jahre war die Grabpflege auf dem alten
und neuen Friedhof die gleiche: Damals wurden - wie heute
im Frühjahr und im Herbst - die Gräber mit Blumen, meistens
aus dem eigenen Garten, bepflanzt. Graberde gab es früher
nicht zu kaufen, schwarze Erde holte man sich im Wald an
den Stellen, wo einst die Köhler ihre Kohlenmeiler abbrann-
ten. An Allerheiligen bzw. Totensonntag verschönerte man
noch die Grabstätten mit einem frostbeständigen Chrysan-
themenstock und einem Kranz. Die Kränze wurden zum größten
Teil selbst hergestellt. Um einen Reifen aus Draht oder
um eine Weidenrute wurden Tannenzweige gewickelt, die man
sich im Wald holte. Blumen machte man aus Krepp-Papier
selbst oder kaufte fertige Blumen aus Wachs und Papier.
An einigen Gräbern sah man auch noch Kränze aus bunten
Glasperlen, die früher in Heimarbeit in den Hochtaunus-
dörfern hergestellt wurden.

Der älteste jüdische Friedhof befand sich an der Ecke Kapel-
lenstraße / Blumenweg. 1932 wurde er eingeebnet und darauf
der heutige Spielplatz errichtet. Es gab auf diesem Fried-
hof keine Grabeinfassungen und keine Grabpflege. Die Gräber
waren durch etwa einen Meter hohe Grabsteine aus rotem Sand-
stein erkenntlich.

Zu erwähnen ist noch der ehemalige Friedhof bei der ehemali-
gen St. Georgskirche in der St.-Georgen-Straße; auf dem
sollen noch im 18. Jahrhundert Beerdigungen von evangeli-
schen Bürgern stattgefunden haben.

Peter K. Schmidt

Krankheit und Tod zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Camberg

Im Besitz des Historischen Vereins Camberg befindet sich das Beerdigungsregister der Stadt Camberg, das, laut Titelblatt, vom Bürgermeister bzw. seinem Beauftragten, geführt wurde. Die Titelseite ist ebenso wie der Kopfteil der Seiten gedruckt; der Gemeinename sowie die Eintragungen sind handschriftlich ausgeführt. Es handelt sich offenbar um einen Vordruck, möglicherweise den Gemeinden von übergeordneten Behörden zur Verfügung gestellt.

Die Eintragungen beginnen am 1.8.1890, der Listenführer ist Bürgermeister Cathrein. Er bestätigt die ordnungsgemäße Bestattung von 16 Personen bis zum 22. Dezember desselben Jahres, davon 9 Kinder. Danach brechen die Eintragungen ab und werden erst am 1. Januar 1903 wieder aufgenommen und bis zum 29.1.1966 kontinuierlich durchgeführt. Damit ist aber nur etwas mehr als die Hälfte der vorgesehenen Seiten angefüllt.

Mit dem Neubeginn im Jahre 1903 wird das Buch nicht mehr direkt vom Bürgermeister, sondern von den Totengräbern geführt. Diese machen Angaben, die von lokalhistorischem Interesse sein können. Verzeichnet werden, in unterschiedlicher Ausführlichkeit, das Beerdigungsdatum, Name und Wohnort des Verstorbenen, Sterbealter, Lage des Grabes mit Nummer und Reihe, die laufende Nummer des Sterberegisters, Name des Bestatters und "Bemerkungen". In dieser letzten Spalte haben die verschiedenen Listenführer unterschiedliche Eintragungen eingebracht, zunächst nur Angaben über das Geschlecht, später regelmäßig auch die bekannte oder vermutete Todesursache. Die Angabe der Todesursache geht bis etwa in das Jahr 1930. Danach werden nur noch gelegentlich Bemerkungen gemacht, zum Beispiel hinsichtlich des Sterbeortes, Totgeburt, Urnenbeisetzung, oder über die Lage des Grabes bei Mehrfachbestattungen im Familiengrab. Diese Angaben bieten einige Hinweise auf die Lebenserwartung und die Häufigkeit von Todesursachen bzw. Krankheiten im ersten

Drittel unseres Jahrhunderts. Einzelbemerkungen geben Auskunft über individuelle und lokale Details, wie z.B. Kriegsereignisse, Arbeits- und Verkehrsunfälle, Selbstmorde. Bekannte Persönlichkeiten (Hebamme, Krankenschwester) werden auch mit Berufsangabe versehen. Die Verlässlichkeit der Quelle ist bei den Angaben zu den Namen der Verstorbenen und deren Alter sicher gewährleistet. Anders sieht es aus bei den Angaben zur Todesursache. Hier ist zu vermuten, daß dem Eintragenden nicht die ärztlichen Unterlagen zur Verfügung standen, sondern daß er sich auf Angaben aus dem Familienkreis des Verstorbenen oder auf die in der kleinen Gemeinde sicher rasch kursierenden Vermutungen stützte. Diese Angaben können nicht immer korrekt sein, zudem war ja in den meisten Fällen der Tod nicht auf eine einzelne, sondern auf eine Kombination von Ursachen zurückzuführen. Andererseits dürfte dem Totengräber in einer kleinen Gemeinde wie Camberg die Krankengeschichte vieler Bürger bekannt gewesen sein. In Ergänzung dzu den Ausführungen Dr. Beckers (Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, 1981, 279) geben die Unterlagen einen Einblick in die medizinischen Kenntnisse der Laien, können Hinweise auf die Häufigkeit bestimmter Krankheiten und die Lebenserwartung der Bevölkerung bieten, enthalten aber auch einige interessante Details, die kurz berichtet werden sollen.

Die Unterbrechung der Eintragungen so kurz nach dem Beginn im Jahre 1890 und ihr Wiederbeginn dreizehn Jahre später ist nicht erklärbar. Bürgermeister Cathrein war auch sehr wortkarg und machte unter Bemerkungen keine Angaben außer der, daß es sich um ein Kind handelt. Dies hätte auch aus den Altersangaben, bei Kindern unter einem Jahr in Monaten ausgedrückt, geschlossen werden können. Vielleicht drückt sich in dieser Bemerkung das Gefühl der Trauer gegenüber dem frühen Tod der Kinder aus. Zudem scheint die Kindersterblichkeit in diesem Jahr, verglichen mit den folgenden, besonders hoch gewesen zu sein.

Ab dem 1.1.1903 werden die Eintragungen von Adam Martin

vorgenommen. Dieser gibt unter Bemerkungen an, ob es sich um erwachsene Personen oder Kinder handelte. Bei letzteren wird das Geschlecht nicht angegeben. Bei den Erwachsenen unterscheidet er zwischen Männern und Frauen. Unverheiratete verstorbene Frauen werden, der Sitte entsprechend, als Jungfrauen bezeichnet. Aber auch für Männer ist ein Hinweis auf den ehelichen Stand zu erkennen, denn unverheiratete Männer werden auch als siebzigjährige als Jünglinge bezeichnet, ein Sprachgebrauch, der heute nicht mehr bekannt ist.

Darüber hinaus vermerkt Adam Martin die Konfession des Bestatteten, wenn es sich um jüdische Personen handelte. Diese haben auch keine Reihenummer für die Grabstätte, weil sie auf dem jüdischen Friedhof bestattet wurden.

Am 5. März 1905 gibt Adam Martin diese Angaben auf und beginnt mit der Aufzeichnung der Todesursache, die er bis zum 1. Juni 1906 fortführt. Sein Nachfolger Friedrich Rühling führt die Liste nahezu 20 Jahre lang bis zum 30. September 1925. Peter Ochs, der ihm im Amt nachfolgt, setzt die von Martin begonnene Tradition fort, allerdings nicht bis zum vorläufigen Ende seiner Amtszeit am 16. Dezember 1941. Angaben zur Todesursache macht er, zunehmend weniger regelmäßig, nur bis ins Jahr 1930.

Neben den Krankheiten nennt er auch Unfälle und Selbstmorde. Der erste bekannte tödliche Verkehrsunfall ereignete sich 1925, als ein Junge überfahren wurde. Ein anderer verstarb an einer "Gehirnerschütterung betreffs Fußballspielen". Andere Schicksale bleiben ungeklärt, so die des am Schwarzbach tot aufgefundenen Kindes oder einer "unbekannten Frau". Später ist in der Spalte Bemerkungen nur noch etwas Ungeöhnliches eingetragen, wie z.B. wenn der Sterbeort nicht Camberg war. Ebenso ist es bemerkenswert für Peter Ochs, wenn die bestattete Person im "Hospital" verstorben war. Bestattungen auf dem jüdischen Friedhof werden gesondert vermerkt. Die letzte Eintragung dieser Art findet sich am

13. April 1938. Danach sind auch aus den Namenslisten keine jüdischen Verstorbenen mehr erkennbar. Gelegentlich werden noch Bestattungen auf dem alten Friedhof vermerkt, der nördlich unterhalb der katholischen Kirche auf dem Gelände des katholischen Kindergartens lag. Dieser Friedhof war mit dem Beginn des Jahre 1907 zugunsten des "neuen Friedhofs" aufgegeben worden.

Peter Ochs wird mit der Bestattung am 26. Februar 1942 von dem Totengräber Becker abgelöst. Dieser trägt unter Bemerkungen die Information "Terror-Opfer" oder "Kriegsgefangener", gelegentlich einen militärischen Rang ("Soldat, Hauptmann") ein. Nach dem Namen zu urteilen, handelt es sich bei dem verstorbenen Kriegsgefangenen um einen Franzosen. Auch im ersten Krieg waren mehrere Kriegsgefangene in Camberg bestattet worden. Im November 1918 wird das Begräbnis von 3 kriegsgefangenen Russen und je einem Italiener und Franzosen vermerkt. Der Franzose war im Spital in Walsdorf, der Italiener im Ringofen verstorben. Damals grassierte in Camberg die Grippe, der auch drei Camberger Bürger zum Opfer fielen. Von den Camberger Soldaten dieses Krieges wird nur Dr. jur. Hyazinth Lieber nach Camberg überführt, der in Straßburg im Lazarett verstorben war.

Der Totengräber, der ab dem 23. April 1944 die Aufgaben von Becker übernimmt, hat seinen Namen nicht in die Liste eingetragen, auch hat er außer Namen und Wohnort keine Angaben gemacht. Er verzichtet auch auf dergleichen Bemerkungen für die im Februar 1945 bestatteten Opfer des Luftangriffes auf den Zug vor dem Bahnhof Camberg oder im März auf die Stadt selbst.

Erst Peter Ochs, der am 3. Mai 1945 wieder übernimmt, kennzeichnet, zumindest anfänglich, den Verstorbenen z. B. als "Flüchtling". Peter Ochs versieht das Amt des Totengräbers noch bis zum 12. März 1959, also insgesamt über 30 Jahre.

Für eine kurze Zeit, bis zum 4. Mai 1959, ist dann Johann

Kleebach verantwortlich, danach führt Hugo Herber die Bestattungen durch. Ab dem 21. Februar 1962 übernimmt sein gleichnamiger Neffe Hugo Herber die Aufgabe. Mit seiner letzten Eintragung vom 29. Januar 1966 bricht das Begräbnisbuch ab, nachdem es mehr als 60 Jahre geführt worden war.

+++++++

Folgende Todesursachen werden von Ochs und Martin genannt:

Altersschwäche, Amputation, Asthma, Atrophie, Bauchfellentzündung, Blasenleiden, Blinddarmentzündung, Blutsturz, Blutvergiftung, Bronchitis, Darmentzündung, Darmkatarrh, Darmtuberkulose, Darmverschlingung, Diphtherie, Erschossen, Frühgeburt, Gallenleiden, Gallensteinentzündung, Geburt, Gehirnschwulst, Geisteskrankheit, Gelbsucht, Grippe, Halskrankheit, Halsschwindsucht, Herzfehler, Herzkrämpfe, Herzlähmung, Herzmuskelentartung, Herzschlag, Herzschwäche, Hirnblutung, Hirn(haut)entzündung, Hirnschlag, Influenza, Kehlkopftuberkulose, Keuchhusten, Krämpfe, Krebs, Kropfleiden, Leberkrebs, Leberleiden, Leberschrumpfung, Leberverhärtung, Luftröhrenkatarrh, Lungenembolie, Lungenentzündung, Lungenkatarrh, Lungenkrankheit, Lungenlähmung, Lungenleiden, Lungentuberkulose, Lungenverschleimung, Magen-Darm-Syndrom, Magenkatarrh, Magenkrebs, Masern, Nervenschwäche, Nierenleiden, Puerperalfieber, Operation, Rachenkatarrh, Rachitis, Rheuma, Rippfellentzündung, Rückenmarksentzündung, Rückenmarkszähmung, Scharlach, Schlagaderverkalkung, Schlaganfall, Schwaches Kind, Schwindsucht, Stimmritzenkrampf, Selbstmord, Tuberkulose, Typhus, Unfall, Unterernährung, Vergiftung, Wassersucht, Zähmung, Zuckerkrankheit.

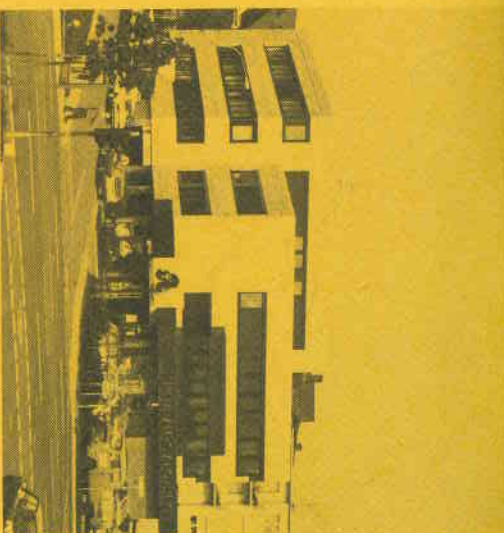
Schreibweise und Zusammenstellung der Krankheiten deuten darauf hin, daß Martin und Ochs nur gelegentlich Zugang zu medizinischen Diagnosen hatten. Somit ist die Liste keine Quelle für die Medizingeschichte, sondern sagt etwas aus über die Kenntnisse eines medizinisch interessierten Laien.

Darüber hinaus bringt sie uns zu Bewußtsein, welche heute verschwunden erscheinenden Krankheiten zu Beginn unseres Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit waren.

Einige statistische Beobachtungen für die ersten 25 Jahre unseres Jahrhunderts, wie sie sich aus den Aufzeichnungen ergeben, sollen die Betrachtung abschließen. Damals wie heute waren offenbar Kreislauferkrankungen sowie Krebs häufige Todesursache. Sehr häufig genannt werden auch Komplikationen eines anderen Krankheitsbildes, z.B. Lungenentzündung. Die absolut im häufigsten genannte Todesursache ist Altersschwäche, signifikant öfter bei Frauen als bei Männern, womit natürlich die Angabe sehr unpräzise bleibt, ebenso wie die Standarddiagnose bei Kindern: Krämpfe. Tuberkulose, Schwindsucht, Zählung, Ausdruck mangelhafter Unterbringung und Ernährung bilden einen anderen Schwerpunkt in der Statistik. Ein Blick auf das Sterbealter zeigt eine erschreckend hohe, aber damals offenbar als normal hingekommene Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr.



1663-1988



ALTE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann

Apothekerin

Am Amthof 4

6277 Bad Camberg

Tel. 0 64 34 / 73 22

NEUE AMTS-APOTHEKE

Dipl.-Chem. Rolf Gondermann

Apotheker

Pommernstraße 47

6277 Bad Camberg

Tel. 0 64 34 / 43 95

325 JAHRE AMTS-APOTHEKE · TRADITION UND FORTSCHRITT

RESTAURANT – CAFÉ
RATSKELLER



Bürgerhaus · Kurhaus Camberg

Inhaber: Wolfgang Scholz • **U.L.L.** • Telefon 06434 / 6224

JEDE WOCHE KURBALL

Durchgehend geöffnet von 9.00 bis 1.00 Uhr

Ratskeller von 17.00 bis 1.00 Uhr nachts

W. U. M.'s

Turmstübchen

Zum dörren Ast

BAD CAMBERG · Kapellenstraße

Geöffnet ab 16.00 Uhr

Sonntag von 10.00 bis 14.00 Uhr Frühschoppen